Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 41 — **Sonntag, den 5. April 1931** — **80. Jahrgang**

Verhandlungen zwischen Danzig und Warschau

Ein Abkommen über den gegenseitigen Warenaustausch in Sicht — Regere Handelsbeziehungen durch Polen zugesichert — Politische Ferien in der Hauptstadt — Keine Entscheidungen über die Regierungsbildung

Warschau. Zwischen den Vertretern Danzigs und der polnischen Regierung haben in den letzten Tagen Verhandlungen stattgefunden, die sich auf den Import Danziger Produktion nach Polen und polnischer Erzeugnisse nach dem Freistaat Danzig beziehen. Man spricht von der Vorbereitung eines neuen Abkommens, welches gestattet, daß die Produktion Danzigs in Polen ein größeres Absatzfeld findet. Die Verhandlungen finden auf eine Anregung des Danziger Senats statt und haben bisher einen guten Verlauf genommen. Es wird versichert, daß Polen bereit ist, größere Zugeständnisse zu machen, um die Wirtschaftslage des Freistaates zu heben, erwartet aber Entgegenkommen auf anderen Gebieten. Die Verhandlungen sind zur Zeit abgebrochen und werden nach den Feiertagen fortgesetzt. Man hält den Abschluß dieses Importabkommens auf Gegenseitigkeit als gesichert.

Politische Ostern

Warschau. Während der Osterfeiertage sind keine politische Entscheidungen zu erwarten. Um die Regierungsbildung sind sämtliche Kombinationen zum Stillstand gekommen. Der Staatspräsident hat sich nach Spala begeben und auch Pilsudski will die Feiertage in Sulejowka verleben. Allerdings werden sich einige Minister in Zakopane treffen, wo Slawek bereits weilt und wo sich der Postminister Boerner begibt, auch die beiden Marschälle vom Sejm und Senat haben sich in Osterferien begeben. Man erwartet, daß über die Kabinettsumbildung erst Ende der kommenden Woche, näheres zu erfahren sein wird.

Auch eine Osterfreude

Wer nicht zu Militär kann, muß zahlen.

Warschau. Aus dem Finanzministerium wird berichtet, daß hier ein neues Projekt einer besonderen Militärsteuer vorbereitet wird. Alle Personen, die eine Befreiung vom Militärdienst erlangt haben, werden einer Steuer unterliegen, die die Gemeinden auf Grund der Einkommensteuer besonders erheben werden. Die Steuer soll 10 bis 15 Prozent betragen und zwar 10 Prozent für ganz untaugliche und 15 Prozent für waffenfähige Personen. Mit der Einführung der Steuer ist noch in diesem Jahre zu rechnen.

Ostergedanken

Ostern — unsterbliches Leben.

Ostern ist da! Die lebensschenkende Sonne hat ihren Siegeslauf angetreten und weckt die Natur aus ihrem Winterschlaf zu neuem Leben. Am Ostertag sollen alle Menschen, die ganze Natur von einem Gedanken bewegt sein, den Klopstock in seinem Osterliede ausruft: Unsterblich Leben wird, der Dich schuf, Dir geben.

Was bedeutet Leben im Ostersinne?

Auch Tiere und Pflanzen leben, vegetieren, leben im Frühjahr auf. Wer weiß, ob nicht auch der angeblich tote Stein mehr in sich trägt als bloße Existenz, ob nicht auch das Atom belebt ist? Wenn wir Menschen es aber von uns aussagen, dann gewinnt das Wort Leben eine unausdenkliche Tiefe. Es ist gleichbedeutend mit Unsterblichkeit.

Durch unser heutiges Geschlecht geht ein tiefes Sehnen nach einem Dasein, in dem wir nicht in das Sklavenjoch der Vergänglichkeit gespannt sind. Was helfen uns alle Fortschritte der Technik, alle Raum- und Zeitüberwindungen, alle Errungenschaften der Heilkunde, die das Leben verlängern — wenn das Leben selbst keinen inneren Wert hat, wenn alle Lebensgüter nur relativ gelten, wenn alles fließt — nirgends bis zu dem neu entdeckten Planeten etwas Bleibendes, Unbedingtes zu finden ist? Daher in unserem „aufgeklärten" Jahrhundert der Wettlauf nach dem Wunder, erscheine es in einem neuen Heilverfahren oder in der Gestalt eines angeblichen Propheten, der den Himmel auf Erden verheißt.

Ostern redet von solchen Dingen, die jenseits des Erkennbaren liegen — aber nicht etwa auf der Hand liegen. Der Glaube an das Ewige im Menschen erwächst nicht aus sentimentalen Gefühlen, auch nicht aus logisch beweisbaren Lehrsätzen, sondern aus persönlichen, unwiderlegbarem Erlebnis. Merkwürdig, wie der Osterglaube in seinem Ursprunge zustande kam. Zwischen Karfreitag und Ostern liegt ein Abgrund, eine atemlose Stille der Todestrauer und der Verzweiflung. Ich weiß in der ganzen Welt nichts zu vergleichen mit dem Klang und Widerklang dieser drei Tage. In keiner Menschenphantasie, in keiner Religion, keiner Ueberlieferung gibt es etwas so Gewaltiges, Herzerschütterndes wie diese Aufeinanderfolge. Vorgestern der Tod in grausamster Gewalt, daß selbst die Sonne ihr Antlitz zu verhüllen scheint vor dem Entsetzlichsten, was je hienieden geschah. Dann der stille Sonnabend, wo die Welt mit verhaltenem Atem vor dem Grabe der gemordeten Liebe steht — und heut mit einem Male aufstrahlend ein himmelanstürmender Jubel. Herrlich hat es Bach in seiner „Matthäuspassion" in Tönen angedeutet, wenn der Sänger des Evangelisten mit weinender Stimme ruft: „Und er verschied." — Dann einige Augenblicke Todesstille, bis der Chor mit dem Liede des Glaubens einsetzt. Herrlich malt es auch Goethe im „Faust", wo auf die Osternacht der Verzweiflung der Morgen aufleuchtet mit dem jauchzenden Gesang der Auferstehung. Aber nichts Hinzugedichtetes reicht heran an die Wirklichkeit, die ein ostergläubiges Gemüt in diesen Tagen immer neu erlebt: Der dunkle Tyrann der Erde, der Tod ist gestürzt! Ihr Sterblichen alle seid frei von ihm!

Der Glaube an die Unsterblichkeit ist das Bleibende im Strom des Weltgeschehens.

Ohne Zweifel stehen wir, wie alles Lebendige, unter der Botmäßigkeit des Todes. Aber — und das ist der Sinn der Osterbotschaft — der Tod gehört zur Außenwelt — wie könnte er unser Inneres zerstören? „Ewig sein in jedem Augenblick, das ist die wahre Unsterblichkeit", sagt Schleiermacher. Wer das erlebt hat, für den ist die Macht des Todes gebrochen. Freilich trauert auch er an den Ruhestätten derer, die seinen Sinnen entrückt sind; wir gehen auch unserm Tode nicht ohne Herzklopfen entgegen — der Leib sträubt sich gegen seine Auflösung. Aber im Grunde ist der Tod überwunden, er ist nur ein Teil des Gesamtlebensprozesses, den wir durchmachen müssen. Kein Nichts gähnt dahinter, kein Sprung ins Dunkle. Aber noch in einem besonderen Sinne begehen wir Heutigen das Osterfest. Wir stehen unter dem stärksten Eindruck der Flüchtigkeit und Nichtigkeit aller Erdendinge. Millionen sind gefallen durch Menschenhand. Staaten brachen zusammen, neue Reiche entstanden, andere Gesellschaftsformen traten auf.

Wir wollen an dem Auferstehungsfeste uns zu dem Glauben bekennen, daß die Völker, die sich heute waffenstarrend und mißtrauisch gegenüberstehen, genesen können, wenn sie einander in Gerechtigkeit und Friedenswillen begegnen. Die Welt ist heute noch krank, an Völkerhaß, Kriegsgeschrei und Mißtrauen. Wirtschaftlicher Stillstand in Industrie und Landwirtschaft, Arbeitslosigkeit ist die Folge davon. Ostern zeigt den Weg zur Volks- und Weltauferstehung!

Um die Regelung der Getreideproduktion

Abschluß der römischen Weizenkonferenz — Wachsende Zollschwierigkeiten — Die Furcht vor dem Sowjethandel

Rom. Die internationale Weizenkonferenz, an der 48 Staaten, darunter sämtliche europäischen Getreideexportländer und die wichtigsten überseeischen Getreideausfuhrländer vertreten waren, hat ihre Arbeiten abgeschlossen. Das Schlußprotokoll enthält Entschließungen zur besseren und rationellen Regelung der Getreideproduktion und des internationalen Getreidemarktes, ferner zur Frage der internationalen Organisierung von Agrarkrediten, wobei auch das bisher in Genf zurückgestellte Problem der kurzfristigen Agrarkredite gefördert werden konnte, und schließlich zur Frage der Gewährung von Präferenzzöllen für die europäischen Getreideexportländer. Das wichtigste Ergebnis der Konferenz ist der Beschluß der überseeischen und europäischen Getreideexportländer, am 18. Mai dieses Jahres in London unter dem Vorsitz des kanadischen Antragstellers Sir George Howard Ferguson zu einer Sonderkonferenz zusammenzutreten. Hier soll versucht werden, die gegensätzlichen Interessen der beiden Gruppen in Einklang zu bringen, und besonders die Frage zu klären, inwieweit die überseeischen Getreideexportländer ihren Widerstand gegen die Präferenzzölle zugunsten der europäischen Getreideexportländer fallen lassen können. Die überseeischen Vertreter, die noch zu Anfang der römischen Weizenkonferenz sich wieder sehr scharf gegen die Präferenzzölle ausgesprochen und die strikte Einhaltung der Meistbegünstigungsklausel verlangt hatten, wollen nun auf Grund der römischen Beratungen in der Zwischenzeit die Vorteile und Nachteile des Präferenzsystems für ihre eigenen Märkte einer näheren Prüfung unterziehen. Damit kann die Londoner Konferenz der Getreideexportländer zu einer weiteren wichtigen Etappe für die Vorbereitung der zweiten großen internationalen Getreidekonferenz werden, die im nächsten Jahre am Sitz des Internationalen Ackerbauinstituts in Rom zusammentreten soll. Schließlich ist auch der Beschluß von Interesse, daß im Gegensatz zu einigen aus der Konferenz gekommenen Wünschen, den Regierungen die Schaffung von besonderen Zentralorganen für die Regelung des internationalen Getreidemarktes nahezulegen, diese Aufgabe den bestehenden Produzenten und Genossenschaftsverbänden der einzelnen Länder überlassen bleiben soll.

Der Präsident des Internationalen Ackerbauinstituts, der italienische Senator de Micheles, wies in seiner Eigenschaft als Präsident der Weizenkonferenz auf die besondere Bedeutung der Londoner Sonderkonferenz hin, indem er an die Notlage der europäischen Getreideexportländer erinnerte und nachwies, daß das Prinzip der Meistbegünstigung durch die Präferenzzölle nicht verletzt wird und daß die Londoner Konferenz die Möglichkeit einer Einigung bietet.

Der rumänische Landwirtschaftsminister Madgearu gab im Namen der europäischen Getreideexportländer der Genugtuung über die Beschlüsse der Weizenkonferenz besonderen Ausdruck.

Der russische Delegationsführer Professor Kritzmann übte freilich an dem Ergebnis der Konferenz strenge Kritik, hatte aber bereits im Verlaufe der Ausschußberatungen trotz starker Bedenken gegen die Präferenzzölle die Teilnahme Sowjetrußlands an der Londoner Sonderkonferenz der Getreideexportländer in Aussicht gestellt. Wie verlautet, werden auch die Vereinigten Staaten, die an der römischen Getreidekonferenz nur durch Beobachter vertreten waren, zur Teilnahme an der Londoner Konferenz eingeladen. Freilich steht noch dahin, in welcher Form sie an dieser Tagung teilnehmen werden.

Schwere Ausschreitungen Berliner Kommunisten in Nauen

Nauen. Am Karfreitag abend marschierten trotz des Demonstrationsverbotes etwa 150 Berliner Kommunisten in geschlossenem Zuge nach dem Bahnhof Nauen. Als sich ihnen Polizeibeamte entgegenstellten, kam es zu schweren Ausschreitungen der Kommunisten, die die Polizeibeamten mit Steinwürfen und Stöcken angriffen. 19 Teilnehmer wurden später festgenommen und dem Polizeipräsidium Berlin zugeführt. 2 Polizeibeamte erlitten leichte Verletzungen.



Heftige politische Kämpfe um die Reform der Sozialversicherung in Oesterreich

Dr. Resch, der österreichische Minister für soziale Verwaltung, hat der Oeffentlichkeit einen Gesetzentwurf zur Reform der Sozialversicherung, der Arbeitslosenversicherung und des Arbeitsrechts vorgelegt, der in vielen Punkten eine völlige Veränderung der bisherigen Lage der Arbeiter- u. Angestelltenschaft bedeutet. Die Sozialdemokraten kündigen der Reform heftigste Opposition an.



Aus 8000 Metern Höhe abgestürzt und mit einem blauen Auge davongekommen

ist die amerikanische Fliegerin Ellinor Smith; bei einem Versuch, den Höhenweltrekord zurückzuerobern, wurde sie in 8000 Metern Höhe bewußtlos und kam erst wieder zu sich, als ihr Flugzeug auf 3000 Meter gefallen war. Bei der Gleiflug-Notlandung, zu der das Aussetzen des Motors sie zwang, wurde der Apparat zerstört, während sie selbst mit leichten Verletzungen davonkam.

Hitler kündigt Säuberung an

München. Adolf Hitler veröffentlicht im „Völkischen Beobachter“ einen Aufruf an die Nationalsozialisten, Parteigenossen und SA-Männer, in dem es heißt:

Im Wirkungsbereich der SA-Gruppe Ost wurde ein Komplott geschmiedet, dessen Ausbruch zu einer schweren, ja vielleicht endgültigen Katastrophe für die ganze nationale Bewegung Deutschlands werden konnte. Angesichts der Notverordnung war ich gezwungen, sofort zu handeln. Ich habe mich nunmehr entschlossen, eine gründliche Säuberung der Partei von allen unzuverlässigen Elementen durchzuführen. Ein Teil der meuternden Führer versucht noch immer, Teile der SA, die in Unkenntnis ihrer wirklichen Absichten sind, anzustecken. Es ist die Pflicht aller politischen und aller SA-Führer, sowie jedes einzelnen Parteimitgliedes und jeden SA-Mannes, diesen Versuchen den rücksichtslosesten Widerstand entgegenzusetzen. SA-Männer, ich entbinde Euch feierlich des Gehorsames gegenüber Führern, die nicht selbst gehorchen wollen. Wer Befehle und Anordnungen des Polizeihauptmannes a. D. Stennes duldet oder weitergibt, schließt sich dadurch selbständig aus der NSDAP aus.

Wer ist Stennes?

Der soeben abgesetzte Leiter der Berliner Sturmabteilungen der Hakenkreuzler, Hauptmann a. D. Stennes, wurde nach dem Kriege als Oberleutnant in die preußische Polizei übernommen, wo er in einer Hundertschaft zu besonderer Verwendung Dienst tat. Während des Kapp-Putsches machte er aus seiner Sympathie für die Putschisten kein Hehl. Als er sah, daß er sich auf die falsche Seite gestellt hatte, sagte er wütend zu einigen Polizeibeamten: „Ich mache für das verfluchte deutsche Sauvolk keinen Handgriff mehr, ich trete in englische Dienste, und vielleicht wird es noch einmal dazu kommen, daß wir gegeneinander kämpfen werden.“ Zur Rechenschaft gezogen, leugnete er diese Aeußerung ab. Nach einiger Zeit schied er aus der Polizei aus. Im Jahre 1925 bat Stennes die preußische Regierung untertänigst um die Gewährung eines Ruhegehaltes. Es wurde ihm eine Abfindung gewährt. Als er das Geld des „Sauvolkes“ hatte, schloß er sich Hitler an.

Russischer Protest in Japan

Diplomatische Schritte wegen des Attentats auf Anikijeff — Rußland erwartet Genugtuung — Deutsch-russische Besprechungen in Berlin

Moskau. Der sowjetrussische Botschafter in Tokio, Trojanowski, hatte im Auftrage seiner Regierung der japanischen Regierung eine Protestnote wegen des Attentats auf den Handelsrat der Sowjetbotschaft, Anikijeff, überreicht. Da von der japanischen Regierung bisher keine Antwort auf diese Note eingegangen ist, gab Karachan am 1. April im Auftrage der Sowjetregierung dem japanischen Botschafter Hireta eine Erklärung ab, in der er der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß die japanische Regierung die Notwendigkeit zur Durchführung der in der Note vom 23. März angeregten Maßnahmen zur Schaffung einer freundschaftlichen Atmosphäre zwischen der Sowjetunion und Japan eingesehen habe.

Karachan erklärte weiter, die Sowjetregierung rechne damit, daß die japanische Regierung sie in der nächsten Zeit von den Maßnahmen in Kenntnis setzen werden, die die Möglichkeit neuer sowjetfeindlicher Akte in Japan verhüten werden.

Die Finanzierung der Sowjetaufträge

Pjatakoff kommt nach Berlin.

Moskau. Nach einer Meldung der Telegraphenagentur der Sowjetunion hat der sowjetrussische Botschafter in Berlin mitgeteilt, daß die Finanzierung der Sowjetaufträge an Deutschland entsprechend dem Uebereinkommen zwischen Ordschonikidse, dem Vorsitzenden des Obersten Volkswirtschaftsrates der Sowjetunion und Vertretern der deutschen Industrie bei deren kürzlichem Aufenthalt in Moskau sichergestellt sei. Infolgedessen sei Pjatakoff am Freitag als Bevollmächtigter des Obersten Volkswirtschaftsrates der Sowjetunion nach Berlin abgereist, um einen endgültigen Vertrag abzuschließen und die Verteilung der Aufträge in die Wege zu leiten. In den nächsten Tagen wird ferner eine Gruppe von Vertretern der Sowjetindustrie die Reise nach Berlin antreten.

Der Vermögensstand Polens

Warschau. Im Verlage des polnischen Finanzministeriums ist ein Werk des Ingenieurs Kruszewski erschienen, in dem der Vermögensstand des polnischen Staates festgestellt wird. Darnach hat der polnische Staat ein Vermögen von 16 401 578,000 Zloty. Nach Abzug der Schulden betrug am 1. Januar 1931 der Vermögensstand 12 617 205,000 Zloty.

Maniu bei Laval

Paris. Ministerpräsident Laval hat Freitag nachmittag den in Paris weilenden früheren rumänischen Ministerpräsidenten Maniu empfangen.

Verurteilung der peruanischen Meuterer

Lima. 29 Unteroffiziere und Mannschaften sind heute wegen ihrer Teilnahme an der Meuterei von drei Kompagnien des fünften Infanterieregiments am 24. März zu Strafen von einem bis zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die Meuterei soll auf kommunistische Hetze zurückzuführen sein sowie auf die Nichtzahlung der Löhnung.

Schüsse in einer Budapester Synagoge

Vier Personen verletzt.

Budapest. Im Haupttempel in der Tabakgasse ereignete sich Freitag während des österlichen Abendgottesdienstes ein aufregender Zwischenfall. Ein offenbar geistesgestörter Mann drängte sich plötzlich durch die vorderen Reihen der Gläubigen und gab drei Schüsse ab, durch die vier Personen verletzt wurden. Der Täter konnte von den Nächststehenden überwältigt werden, wurde zunächst verprügelt und dann zur Polizeiwache gebracht, wo sich ergab, daß es sich um den 53 Jahre alten Ing. Zatloka handelt. Zatloka bezeichnete sich als konfessionslos, war jedoch früher Katholik. Der Beweggrund der Tat ist noch völlig ungeklärt. Von den Verletzten mußten zwei in ein Krankenhaus gebracht werden.

Alarmbereitschaft in Jerusalem

Jerusalem. Da die Behörden befürchten, daß es anläßlich des mohammedanischen Nabimussa-Festes zu Zusammenstößen zwischen Anhängern der Pro-Mufti- und der Anti-Mufti-Bewegung kommen könne, sind an allen strategischen Punkten der Stadt Maschinengewehre aufgestellt worden. Polizeistreifen und Panzerwagen durchziehen die Straßen. Die Gegensätze zwischen den beiden Parteien haben sich in der letzten Zeit außerordentlich verschärft. Die Anti-Mufti-Partei wirft den mohammedanischen Behörden vor, daß sie bei der Verteilung der Unterstützungsfonds für die Opfer der blutigen Krawalle in Hebron im Jahre 1929 ungerecht verfuhren.

Ernstes Vorgehen gegen die Gottlosen-Propaganda

Berlin. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Minister des Innern einen Runderlaß an alle Polizeibehörden gerichtet, der sich mit Maßnahmen gegen die „Gottlosen-Propaganda“ befaßt. Es wird darauf hingewiesen, daß nach verschiedenen Verlautbarungen in der Oeffentlichkeit, zahlreiche Kundgebungen, insbesondere Propagandafahrten gegen die christliche Kirche geplant sind. In dem Erlaß wird betont, daß niemand daran gehindert werden soll, seiner Auffassung in Religions- und Weltanschauungs-Fragen Ausdruck zu geben, sofern dies in Formen geschieht, die eine Verhetzung Andersdenkender und jede Beschimpfung und böswillige Verächtlichmachung der Religionsgesellschaften des öffentlichen Rechts vermeiden. Wo aber, heißt es in dem Erlaß weiter, nach den Umständen zu besorgen ist, daß die christlichen Religionsgesellschaften ihre Einrichtungen, Gebräuche oder Gegenstände ihrer religiösen Verehrung beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden, sind derartige Veranstaltungen auf Grund des § 1 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 28. 3. 31 vorbeugend, und zwar auch für geschlossene Räume, zu verbieten. Das gleiche gilt für Propagandafahrten und Personenfahrten auf Lastwagen. Nicht verbotene Veranstaltungen solcher Art sind polizeilich zu überwachen und gegebenenfalls aufzulösen.



Dr. Sahm wird Oberbürgermeister von Berlin?

Dr. h. c. Sahm, der frühere Präsident des Danziger Senats, gilt nach den neuesten Fraktions-Besprechungen als der aussichtsreichste Kandidat für den Posten des Oberbürgermeisters von Berlin. Seine Wahl dürfte in der Woche nach Ostern erfolgen.

OPFER DER LIEBE

ROMAN VON HANS SCHULZE

30. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Mit erzwungener Freundlichkeit beantwortete sie automatisch Fräulein Ladendorffs Fragen, die sich mit sichtlichem Eifer, wenn auch nur mit sehr geringem Erfolge, bemühte, Eva-Maria durch eine lebhaft geführte Unterhaltung über die Peinlichkeit des letzten Tages einigermaßen hinwegzuhelfen.

Eva-Maria ließ das gutgemeinte Geschwätz Fräulein Ladendorffs in geduldiger Ergebung über sich ergehen.

Um acht Uhr kamen sie endlich nach dem Speisesaal herunter, wo Walter bereits in verzehrender Ungeduld sie erwartete.

Das einfache Mahl verlief in gedrücktem Schweigen, kaum daß Fräulein Ladendorff mit Aufbietung ihrer ganzen Liebenswürdigkeit vor dem aufwartenden Diener eine oberflächliche Konversation aufrecht zu erhalten wußte.

Eva-Maria saß mit niedergeschlagenen Augen vor ihrem Teller, unfähig, auch nur einen Bissen zu essen Zuweilen glitt in unbeobachteten Momenten ein angstvoller Blick zu Walter hinüber, der gleich ihr mißmutig und eßunlustig in seinem Kotelett herumstocherte.

So atmete man allseitig wie befreit auf, als Fräulein Ladendorff nach einer knappen halben Stunde das Zeichen zum Aufheben der Tafel gab.

Walter stieß fast mit Heftigkeit seinen Stuhl zurück; er fühlte, wie ihm allmählich der letzte Rest von Selbstbeherrschung zu schwinden drohte, wenn ihm nicht bald Gelegenheit wurde, sich mit der Geliebten rückhaltlos auszusprechen.

Während Fräulein Ladendorff noch mit dem alten Martin verhandelte, trat er näher an Eva Maria, die sich wie in banger Furcht bis in die äußerste Kaminecke zurückgezogen hatte, und raunte ihr hastig zu, daß er sie in zehn Minuten am Eingang der Tannenallee erwarte.

Dann ging er mit kurzem Gruß gegen Fräulein Ladendorff schnell zum Zimmer hinaus. — — —

Vom Park her dufteten die Tannen betäubend stark herauf, als Walter jetzt durch den Gartensaal kam und mit eiligen Schritten die Stufen der Terrasse hinabstieg.

Er hatte sich auf eine der ersten Bänke der Allee gesetzt und wartete.

Diese wunschlose, leidenschaftslose Ruhe um ihn her, und dagegen die Unstetheit und Zerrissenheit seines Herzens!

Er dünkte sich auf einmal wie verfemt, wie ausgestoßen, ausgeschlossen von allem Glück, das auf Erden zu vergeben war.

Das Schicksal, aus dessen Hand ihm gestern noch goldene Erfüllung der Liebe gewinkt, es krönte heute mit der Dornenkrone bitteren Herzeleides seine schmerzende Stirn.

Warum?

Er wußte es nicht, und nur das eine wußte er, daß er Eva-Maria liebte, mehr als alles auf der Welt, daß diese Welt für ihn auf immer öde und leer ward, mit dem Augenblick, da sie aus seinem Leben schied

Eine leichte Hand legte sich auf seine Schulter

Eva-Maria!

Sekundenlang standen sie sich reglos in halber Erstarrung gegenüber, als sei mit diesem Tage der Trennung etwas Fremdes zwischen ihnen emporgewachsen, als scheue sich ein jeder, den ersten Schritt zur Begrüßung zu tun

Und dann, im nächsten Augenblick, lagen sie sich in den Armen.

Mit bebendem Munde stammelte sie immer wieder angstvoll-leise, wie im Traum:

„Ich lasse dich nicht, ich lasse dich nicht!“

Wie ein Blitzstrahl zuckte es vor ihm nieder

In diesen Worten lag ihm die Bestätigung dessen, wogegen er sich bis zum letzten Augenblick zur Wehr gesetzt, gegen eine Wahrheit, von der er in innerster Seele schon längst überzeugt war.

Eine fremde Hand tastete nach seinem kostbaren Schatz; ein fremder Wille suchte sich in seine Bahn zu drängen, ihn hinabzustürzen von der stolzen Höhe seiner selbst, zu der ihn das große Gefühl seiner Liebe emporgetragen —

„Eva-Maria,“ sagte er endlich, „ich weiß, was du mir sagen willst und doch nicht sagen kannst. Darum will ich dir helfen zu deinem Geständnis. Ich kann es nicht ansehen, wie du dich damit quälst. Man will uns voneinander reißen, man will den aufrechten Menschen in dir zu Boden ringen; du sollst ein Opfer bringen, um fremde Schuld zu sühnen. Und dieses Opfer heißt für dich „Baron von Senden“. Ist's nicht so?“

Ein leises, halb ersticktes „Ja“, dann barg das Mädchen den blonden Kopf an seine Brust.

„Ich schäme mich ja so vor dir, Walter, daß ich am liebsten sterben möchte“

Ein heißes Weinen brandete plötzlich wie ein entfesselter Wildbach in ihr empor

„Sag' mir doch nur das eine Walter, daß du mich nicht verachtest, nicht ganz vergessen willst, wenn du mich nicht mehr hast“

Mit tränenumflorten Augen sah sie ihm jetzt zum ersten Male voll ins Gesicht

Und aus diesem Blick des verzweifelten Mädchens, das er wie ein verirrtes Vögelchen in seinen Armen hielt, schwoll plötzlich ein glühender Kampfesmut durch seine Seele

Er ließ sich nicht beiseite schieben wie ein willenloses Kind

Er fühlte die Kraft in sich, mit Eva-Maria und für sie einer Welt die Stirne zu bieten — —

„Du sprichst von Vergessen, Verlassen!“ sagte er, und seine Stimme klang ihm selber fremd und rauh „Hast du dich denn so schnell entschließen können, mich aufzugeben, mich fortzuwerfen wie ein Spielzeug — —?“

„Walter!“

Mit einer hastigen Bewegung deckte Eva-Maria ihre Hand auf seinen Mund

„Sprich nicht so! Du weißt ja nicht, wie du mich damit quälst! Seit gestern nacht hab' ich mit mir gerungen, gerungen, wie ein Mensch nur ringen kann! Ich habe versucht mich gegen das Schicksal anzustemmen, aber ich habe eingesehen daß es vergebens ist! Gestern noch dünkte ich mich so reich, so stolz wie eine Königin, und heute bin ich bettelarm daß ich mein Leben fortwerfen könnte wie ein wertloses Nichts, wenn ich es dürfte, wenn es mir allein gehörte! Sei barmherzig, Walter! Mach' mir diese Stunde nicht noch schwerer, als sie es schon ist!“ (Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Denken und Erinnern

Von Michael Charol.

Wir denken, nur weil wir uns erinnern. Es gibt kein erinnerungsloses Denken. Alles, was wir erleben, hinterläßt seine Spur in uns. Wir wissen es meistens nicht. Unser ganzes Leben lang stürmen Eindrücke auf uns ein, wir sehen, wir hören, wir riechen, wir empfinden sie, ohne unser Zutun, ohne daß wir es merken. Was wir bewußt aufnehmen, ist nur ein verschwindend geringer Teil des von uns Wahrgenommenen. Aber bei irgendeinem Geruch, bei irgendeiner Situation stutzen wir — wir haben das doch schon irgendwann einmal erlebt; wir suchen nach Beziehungen, und ganz merkwürdige, scheinbar nicht zusammengehörende Bilder und Gedanken tauchen in unserem Gedächtnis auf. Sie alle sind Bruchteile irgendwelcher Erlebnisse, die von unserer Erinnerung in irgendeinem Zusammenhang gebracht sind. Denn wir nehmen nichts objektiv, nur registrierend auf, sondern werten und verändern alles nach unserem Gefühl und setzen es sofort in Beziehung zu schon einregistrierten Erlebnissen ähnlicher Wertordnung, ohne daß sie uns dabei ins Bewußtsein zu kommen brauchen. Dann „vergessen" wir auch den neuen Eindruck und finden ihn, wenn wir uns später einmal seiner erinnern, mit anderen Erinnerungen so durchsetzt, daß uns niemals ein Erlebnis allein, sondern stets eine Gruppe von Erinnerungen ins Bewußtsein kommt. Und auch diese ist nicht scharf abgegrenzt, sondern verliert sich nach allen Seiten in einem endlosen Meer von Erinnerungen. Unser bewußtes Denken ist, wenn man ein anschauliches Bild gebrauchen will, ein Loch in einem Wolkenmeer, die Wolken ziehen über eine endlose Gebirgslandschaft, und jede Erinnerungsgruppe ist eine Bergkuppe. Sie taucht für einen Augenblick aus den Wolken auf und verschwindet wieder, aber unter der Wolkendecke existiert sie weiter. Was von uns einmal wahrgenommen ist, wird nie ganz vergessen.

Die Frage ist nur, wie schnell und leicht wir es in unser Bewußtsein zurückrufen können. Und da bestehen allerdings große Unterschiede. Wir haben gewissermaßen ein geistiges und ein körperliches Gedächtnis. Zum körperlichen Gedächtnis gehören zum Beispiel das Gehen, gewisse Abwehrbewegungen, gewisse Gesten, die bei jedem Menschen verschieden sind, überhaupt alle Bewegungen, die wir „instinktiv" machen, die der Körper sich infolge häufiger Wiederholung angeeignet hat, und an die er sich bei jeder Gelegenheit „erinnert".

Auch beim eigentlichen Gedächtnis ist die Häufigkeit des Gebrauchs der Erinnerung sehr wichtig. Jeder hat seine Lieblingsausdrücke, seine stehenden Redewendungen; sie kommen ihm von selbst. Diese „unbewußten" Erinnerungen unterscheiden sich von den bewußten, die alle mit einem Denkprozeß verbunden sind. Diese bewußten, also echten Erinnerungen, an die wir uns jedesmal von neuem erinnern müssen, sind in uns verschieden stark eingeprägt. Am besten behalten wir die Erinnerungen, die mit einem Gefühlserlebnis verbunden sind. Was wir mit Schreck, mit Freude, mit Schmerz vernommen, erlebt haben, das merken wir uns für unser ganzes Leben. Und es ist merkwürdig, wie klar wir ein derartiges Erlebnis aufnehmen, denn wenn wir uns daran erinnern, merken wir zu unserem Erstaunen, daß uns allerlei Nebensächlichkeiten im Gedächtnis geblieben sind, wie die Tapete des Zimmers, der Duft einer Blume, die Handbewegung eines Anwesenden, das Geräusch eines in dem Moment vorbeifahrenden Autos. Und dann kann es vorkommen, daß plötzlich der Duft einer Blume oder irgendeine Bewegung eines wildfremden Menschen in uns eine scheinbar längst, vielleicht sogar mit Absicht, vergessene Situation bis ins Tüpfelchen genau wachruft. Das Gefühlsleben ist eben das Ursprünglichste und Stärkste im Menschen, und jeder Eindruck, der das berührt hat, ist unverwischbar. Vielleicht darum haften die Kindheitserinnerungen bis in das späte Alter, weil das Kind am ungeschütztesten gefühlsmäßig lebt und erlebt.

Das verstandesmäßige Gedächtnis ist bedeutend schwächer. Wir sehen es am besten daran, wie verhältnismäßig schnell wir unser Schulpensum vergessen, mit Ausnahme der gefühlsbetonten Einzelheiten, die uns etwa ein Lob oder eine Strafe einbrachten, oder die aus irgendeinem Grunde unser besonderes Interesse beanspruchten. Aber selbst das Interesse vermag nicht so tief in uns zu dringen. Die Schauspieler haben bestimmt das größte Interesse für ihre Rollen — doch nach einer gewissen Zeit erinnern sie sich wohl außerordentlich lebhaft an einzelne Situationen im Stück, die sie besonders stark erlebten, und von da aus an die Worte dieser Situationen, aber nur sehr unvollkommen an die auswendig gelernte Rolle. Ja selbst während des Spieles verändern und stellen sie die Sätze um, die sie bei den Proben so glänzend hergesagt hatten. Am Abend verdrängt eben das Erlebnisgedächt die Erinnnerung, die Vorstellung der Situation ist stärker als die reproduktive Fähigkeit. Darum wird der erinnerlich unbeteiligte Schauspieler seine Rolle viel besser können, aber seine Worte werden nicht die Ueberzeugungskraft haben, wie die textlich vielleicht falschen Sätze des Schauspielers, der sie aus der Situation mit Hilfe seiner Erinnerung formt.

Und genau wie auf der Bühne so gibt auch in der Wirklichkeit jede gefühlsbetonte Erinnerung dem Erlebnis ein anderes Gesicht. Erlebnisse, an die wir uns gern und oft erinnern, werden im Laufe der Jahre immer strahlender, weil der Mensch schon von Natur aus die Fähigkeit hat, Unangenehmes mit der Zeit zu verdrängen, im Gedächtnis zu überlagern, zu „vergessen". Darum verlieren auch die schlimmsten Erlebnisse allmählich ihre Schärfe. Die Vergangenheit erscheint immer in einem milderen Lichte als die Gegenwart — wir erinnern uns gern.

Das, woran wir uns erinnern, ist ein Erlebnis, ist die Vergangenheit. Das Bild der Vergangenheit, das in unserer Erinnerung aufsteigt, ist eine Vorstellung. Diese Vorstellung kann sehr blaß und unbedenklich sein, und die Erinnerung doch sehr stark und farbig. Denn in der Erinnerung erleben wir nicht das Vorstellungsbild, das wir von dem Erlebnis noch in unser Bewußtsein heraufrufen können, sondern die Vergangenheit selbst. Also liegt in unserem Gedächtnis nicht ein Bild des vergangenen Erlebnisses, sondern irgendeine merkwürdige Spur davon, die alle seine Nebenumstände, Beziehungen usw. enthält. Ins Bewußtsein gelangt nur ein mehr oder weniger genaues Bild, während die Imponderabilien, die das Erlebnis ausmachten, uns unabhängig von dem Bild durchfluten und erregen. Darum ist das Erinnern auch kein reiner Denkprozeß. Ein Gefühl, ein Bild, ein Gedanke steigen in uns zusammen mit dem Drang weiterzusuchen auf; es ist wie eine Fährte, auf die wir gestoßen sind, und die unseren Willen zwingt, sie weiter zu verfolgen. Und nun geht es auf die Suche zwischen der Wirrnis ähnlicher Gedächtnisspuren. Da hilft das Denken gar nicht. Umgekehrt, wenn wir bewußt nach einer Erinnerung suchen, nach einem Wort, einem Namen, finden wir sie meistens nicht, bis wir den Verstand absichtlich ablenken, uns mit anderen Dingen beschäftigen. Dann erst „fällt" uns der gesuchte Name plötzlich ein.

Erst wenn das Erinnerungsbild in uns aufgetaucht ist, ordnen wir es in unserer Gedankenkette ein, benutzen es als ein Glied unseres Denkens. Und je mehr derartiger Erinnerungsbilder uns ständig zur Verfügung stehen, desto reicher ist unser Denken. Desto eigenartiger, desto überraschender werden unsere Schlüsse sein. Wir wissen immer noch nicht genau, wie der Prozeß des Denkens abläuft, worin die Denktätigkeit des Gehirns besteht. Die neueste Hirnforschung hat uns nur gelehrt, daß die Hirnrinde aus einer überaus großen Anzahl von Feldern besteht, die untereinander auf die sinnreichste Weise verkoppelt sind. Jedes Feld scheint eine besondere Fähigkeit auf dem Gebiete des Denkens und Wahrnehmens eigen zu sein, und bei verschiedenen Menschen sind die Felder verschieden entwickelt. Außerdem besteht die Hirnrinde aus sieben übereinander gelagerten Schichten, die sich in ihrem Zellenaufbau und ihrer Zellenform streng unterscheiden. Aus diesen zweihundert festgestellten Rindenfeldern mit je sieben Schichten lassen sich mindestens so viele Kombinationen von Verkoppelungen herstellen, wie es seelische Regungen bei dem kompliziertesten Seelenleben gibt, so daß unser gesamtes Gefühls- und Gedankenleben wahrscheinlich automatisch begründet ist. Da aber das Gehirn eines Säuglings bei voll durchgeführter Einteilung in Felder und Schichten doch noch wenig entwickelte Zellen und viel Platz zur Ausbildung der leitenden und verkoppelnden Nervenfasern enthält, so ist es klar, daß eine andauernde Gehirntätigkeit, daß bewußt gepflegtes Denken und Erinnern geistige Höhenentwicklung zur Folge hat.

Der erste Schleuderbrett-Akrobat

Von Erna Büsing.

Als der (inzwischen schon verstorbene) Kraftjongleur Conchas im Berliner Wintergarten von einer Wippe aus Granaten in die Luft warf, um sie mit dem Nacken aufzufangen, raste das Publikum Beifall. Alles klatschte in die Hände, viele Handschuhnähte zerplatzten, in dem allgemeinen Beifallsorkan blieb nur! einer ruhig, das war der Akrobat Adolf Wotpert. Er war direkt benommen von der Leistung, fiel in tiefes Nachdenken und fortan stand sein Leben unter der fixen Idee, — mit einem einfachen Brett kann man sehr viel machen. Und Adolf Wotpert hatte kein Brett vorm Kopf, im Gegenteil, er war ein sogenannter pfiffiger Kopf. Er sagte sich, was der Kraftjongleur mit toten Dingen macht, muß der Akrobat mit Menschen machen können. Man muß das mal mit guten Akrobaten probieren; denn die wissen sich in jeder Situation zu helfen.

Er fabrizierte eine primitive Wippe, nahm seine beiden Töchter an die Longe und begann mit den Uebungen. Doch das Glück war ihm nicht hold, seine älteste Tochter drehte sich das Knie aus und die Tricks wurden nicht weiter probiert. Trotzdem beschäftigte sich Wotpert unausgesetzt mit dem Gedanken, die Wippe als Schleuderbrett zu verwnden, das es bestimmt dem Akrobaten ermöglichte, noch nie gezeigte Leistungen zu vollbringen. Als dann im Cafee Bauer, der gerade vom Militär frei gekommene Hensel ihn um Arbeit ansprach, sagte Wotpert: „Arbeit habe ich nicht, aber wenn du eine ganz neue Sache mit mir ausprobieren willst, dann komm." Hensel sagte sofort „Ja". Ganz begeistert war er von der Neuheit. Er wurde direkt von Tollkühnheit gepackt und die Fertigstellung der neuen Nummer konnte ihm nicht schnell genug gehen. Er weigerte sich, an der Longe zu probieren, er sagte zu Wotpert: „Ich kenne dich ja, du bist vorsichtig", und man übte Trick auf Trick. Wotpert stand als Untermann fest auf der Erde und auf seine Schultern sprang Hensel, der hochgeschleuderte Obermann. Bald suchte man den dritten Mann für die Nummer. Er fand sich in Fritz Wagner, der auch gerade vom Militär kam. Innerhalb eines Monats stellten diese drei unternehmungslustigen Akrobaten die Nummer zusammen. Sie probten vor Fachleuten auf der Bühne des Wintergartens und wurden sofort nach auswärts engagiert. So startete die Nummer als das erste Schleuderbrettakrobatentrio am 1. November in Prag. Von da aus ging es ins Hamburger Hansatheater, ausgerechnet im Monat Dezember, zurzeit des Doms, des großen Hamburger Jahrmarkts, der zugleich von vielen internationalen Agenten als Artistenbörse ausgenutzt wird. Die Schleuderakrobaten erhielten Engament über Engagement, und sie machten überall Aufsehen. Doch rasteten sie nicht, sondern probierten weiterhin neue Tracks. Am 16. August 1905 waren sie soweit, daß im Kristallpalast in Leipzig der Obermann es zum ersten Male wagen durfte, vom Schleuderbrett aus mit seinem Kopf auf den Kopf des Untermannes zu springen. Die Ausführung dieses Tricks bestand darin, daß auf dem einen Ende des Schleuderbretts der Partner (Obermann) stand und der Untermann dann auf das andere Ende der Wippe sprang, wodurch der Obermann bei Ausführung eines halben Saltomortales in die Luft geschleudert wurde, und mit seinem Kopf des Untermannes zu stehen kam.

Dieser Trick war die Sensation für Nordamerika. Man spannte den Akrobaten nicht die Pferde aus, man bedrängte sie auch nicht derartig, daß polizeiliche Absperrungsmaßnahmen nötig waren, jedoch lauerte man ihnen auf und wo sie sich in einem Cafee oder in einem Speisehaus an einen Tisch setzten, fand sich im gleichen Augenblick ein Unbekannter ein, der mit ihnen über diesen Trick debattierte. Selbst auf der Straße wurden sie von Wißbegierigen angesprochen.

Die ersten Schleuderbrettakrobaten sind selbstredend nicht mehr beisammen. Hermann Hensel fiel 1914 auf dem Schlachtfeld. Wotpert, der 62jährige, kann als Artist nicht mehr aktiv tätig sein, dennoch ist er rührig tätig für seine Kollegen, wirkt er doch schon seit über zehn Jahren als Sekretär der Internationalen Artistenloge. Nachwuchs an Schleuderbrettakrobaten ist genug da und vielerorts wird bei einem tüchtigen Stellmacher ein Schleuderbrett bestellt. Es ist dauerhaft und hält lange aus, wenn auch von ihm aus irgendein flinker Obermann den Salto zu drei oder sogar zu vier Mann hoch dreht. Obwohl das Schleuderbrett gewissermaßen den Akrobaten entlastet und er nicht mehr alles allein aus sich herausholen muß, ist diese Arbeit keineswegs leicht. In Berlin ereignete sich vor Jahren ein Todessturz unter seltsamen Umständen. Als nämlich Knappe, ein Mitglied der Asgard-Truppe, im Lunapark sprang, erlosch plötzlich die Bogenlampe. Der Akrobat konnte sich nicht orientieren, war in einem furchtbaren Schwung, sauste von der Bühne und fiel mit der Schläfe auf ein spitzeingefaßtes Blumenbeet. Die dadurch erlittenen Verletzungen führten zum Tod.

Kunstgewerbliche Emailarbeiten

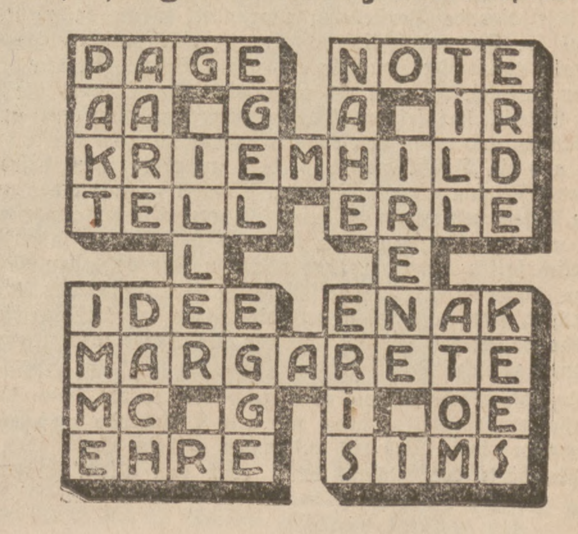
Die uralte Emailletechnik läßt sich nach dem üblichen Verfahren in drei Arten einteilen. Emaillieren kann man überhaupt bezeichnen als die Kunst, verschiedenfarbige Glasarten unter Hitze auf einen Kupfergrund aufzuschmelzen. Das erste, typisch als byzantinische Methode bezeichnete Verfahren bestand darin, die Zeichnung mit Hilfe von schmalen Gold- oder Silberbrücken bezw. Rändern auf den Kupfergrund abzugrenzen und die so entstandenen Zwischenräume mit den gepulverten und angefeuchteten Emailleformen auszufüllen. Nach dieser Methode wurde daher jedes Feld, innerhalb seiner eigenen scharf abgegrenzten Wälle, das heißt innerhalb seiner eigenen Umrandung verschmolzen. Jede Form saß also gewissermaßen in ihrer eigenen Zelle, genannt Cloison, woher die Methode den Namen Cloisonnearbeit erhielt. Die Oberfläche wurde danach sorgfältig mit Bimsstein poliert und mit Holzkohlenpulver gereinigt. Bei der zweiten Methode benützte man keine aufgeschmolzenen Goldränder zur Herstellung der Zellen, sondern man hämmerte auf dem Kupfergrund Höhlungen zur Aufnahme der Schmelzflüsse aus, die daher durch die stehengebliebenen Ränder der Zellen am gegenseitigen Verschmelzen verhindert wurden. Diese Arbeit nennt man Champleve. Sie ist in vielen guten Stücken erhalten. Die dritte Art der Emailletechnik ist verhältnismäßig modern. Beim Arbeiten nach ihr werden die Emaillefarben feucht aufgetragen, gewissermaßen aufgemalt, und das fertige Stück hat, wie zum Beispiel die Arbeiten der hervorragenden Künstler von Limoges beweisen, all den Glanz, die Flüssigkeit und dekorative Wirkung von Oelgemälden.

Rätsel-Ecke



Welche fünf Unmöglichkeiten oder Unwahrscheinlichkeiten enthält dieses Bild?

Auflösung des Kreuzworträtsels



Im javanischen Eintags-Zug

Von Kurt Offenburg.

Sie haben noch verschlafene Gesichter, die Menschen. Nur die Augen der alten Chinesin sind blank, und die weiße Spitzenjacke mit den Brillantknöpfen sitzt so adrett, ohne geringste Zerknitterung, als gälte es einer Festivität beizuwohnen und nicht nur einen jungen Menschen — vielleicht ist es ihr Enkel — an den Zug zu geleiten. Schmalgesichtig sieht er aus dem Wagenfenster, und immer wieder schütteln sie sich selbst die Hände mit vielen Verbeugungen gegeneinander. Eine ungeheure Anmut ist in den raschen Bewegungen. Sie ist durchaus nicht so lächerlich, wie von vielen Europäern immer wieder behauptet wird. Gewiß ist sie um einige Grade hygienischer als die westliche Begrüßungsart.

Gepäckträger in schwarzweiß- und rotweißgestreiften ärmellosen Triketjacken — anzusehen wie Bagnosträflinge — rennen mit großem Geschrei und viel Umständlichkeit zwischen Bahnhofshalle und Zug. Die Europäer schimpfen aufgeregt, nur die „Indos" und die Chinesen bleiben gelassen. Die braunen kofferbeladenen Männer, barfuß und barhäuptig, scheinen schwerhörig zu sein gegen das Sudanesisch der westlichen Herren.

Schließlich ist der Zug abfahrbereit, pünktlich auf die Minute. Dieser Train, ein sogenannter Eintagszug, soll mich bis zum Abend nach Soerabaia bringen. Uebermorgen geht der Dampfer nach Australien.

*

Die Felder noch in schwerem Frühnebel. Er ist dicht, daß die Kronen der Kokospalmen unsichtbar bleiben. Betaut wie im Herbst bei uns sind die breiten Blätter der Bananenstauden; zwischen den Hecken sind zarte Spinngewebe zu sehen, wie sonst nur der Altweibersommer sie bringt.

Seltsamer Morgen in der Tropenwelt Ostindiens: von guter Kühle und Erinnerung weckend an den frühdunstverhangenen Tagesdämmer in Taunus, Schwarzwald und Vogesen. Minutenlang hängt man seiner Sehnsucht nach — wie die Ferne die Dinge verschönt, die unscheinbarsten am meisten! — und während der Zug schon zwischen den Kampongs der Eingeborenen durchfährt, ist man noch immer im Bergwirtshaus am Donon.

Sentiments! Hier ist Java, ein üppig Teil des zukunftmächtigen Ostens, und jenseits des Aequators das müde Europa in Wirrnis und Schmerz; hier auf dem schlammigen Reisfeld, dicht an der Bahnlinie und im sich lichtenden Nebel, stehen schon gebückt die Frauen im kalten Wasser, Setzling um Setzling pflanzend. Zehn Stunden am Tag. Zehnmal sechzig Minuten; nur eine kurze Feier dazwischen in der glühenden Stunde des Mittags. Die grauen Wasserbüffel werden mehr geschont. Sie brauchen nicht vor dem Pflug zu gehen, nicht durch die nassen Sawahs zu stampfen, wenn sie Junge haben: die Frauen aber gehen auf's Feld, das Kleine im Hüfttuch mittragend. Hat es Hunger, wird es gesäugt: unter freiem Himmel, im morgennebelvergangenen Reisfeld.

*

Mir gegenüber sitzt ein Chinese, vierzehn oder fünfzehn Jahre alt. Er ist gekleidet wie ein europäischer Junge: offenes Sporthemd, braunes Jackett,, Halbschuhe. Das schwarze Haar kurz geschoren, stramm gezogener Scheitel. Chinesen mit Zöpfen, die sind wahrscheinlich nur für Märchenbücher übriggeblieben. In den zwölf Wochen, die ich schon östlich von Colombo reise, sah ich nur einen einzigen Zopfträger: auf dem Rummelplatz in Singapore. Er stand als Anreißer vor einer Bude, wo Säbelkämpfe vorgeführt wurden. Aber vielleicht war auch dieser Zopf nur eine Atrappe.

Der Junge liest eine humoristische Zeitschrift, eine jener albernen Nichtigkeiten, die es nicht allein in den USA. zu außergewöhnlichen Auflageziffern bringen. Sie ist holländisch geschrieben, und ihr Inhalt entlockt dem jungen Leser — kein Lächeln. Seine Mutter, mir quer gegenüber — in den indischen Erstklassewagen hat jeder Reisende einen Sitzplatz allein — hat die Füße auf das Lederpolster gezogen und schläft. Der erbsengroße Brillant in ihrem Ohr funkelt niederträchtig, und die gelben gefalteten Hände mit den aufwärts gebogenen Nägeln verraten ein böses Zupackenkönnen. Wie ich die Schlafende betrachte, sehe ich sie um zwanzig Jahre gealtert: sie thront eine allesbeherrschende, allesduckende Großmutter in einem jener alten weitläufigen Kaufmannshäuser aus der Zeit der Ostindischen Kompagnie, wie ich sie von einem Monat noch in Alt-Batavia sah. Inmitten einer großen Familie wird sie thronen: die Söhne und die Schwiegertöchter, die Enkel und alle Angestellten des Geschäfts zittern vor ihr, und keiner von allen würde je wagen, der fast Heiligen zu widersprechen. Mögen die Chinesen in ihrem Aeußeren auch noch so europäisch-modern sein: in der Familie ist die Großmutter unumschränkte Herrscherin, die die jüngeren Frauen duckt, weil sie selbst einst geduckt wurde.

*

Seit Stunden vorbei an Reisfeldern, Kokospalmen, Bananenhainen. Immer wiederholt sich das Bild: die Sawahs, winzige Flächen, sorgsam sauber abgegrenzt; in vielen Terrassen angelegt und schwach bewässert oder überschwemmt durch kleine Rinnsale, deren Mündung quadratisch in den schwarzen Lehm gestochen ist. Frauen gebückt, die zarten Setzlinge steckend; die Männer mit der Hacke arbeitend oder hinterm primitiven Pflug, den der graue Wasserbüffel zieht (er gehört oft mehreren Reisbauern zusammen). Bei jedem Schritt sinken Menschen und Tier ein bis zu den Knien. Die schwere fruchtbare Erde quackt bei jeder Bewegung.

In vielen Windungen geht der Schienenweg durch die hohen Berge des Ostpreanger, dem landschaftlich schönsten Teil Javas. (Unvergeßliche Fahrten zum Papandajan, überrascht vom Nebel wie in den Hochalpen; urwelthafte Nächte an der Südküste des Indischen Ozeans; Tjilaoet Euren, weltabgeschieden, auf keiner Karte zu entdecken, hundert Schritte hinter der Haustüre unberührter Urwald.)

Es gibt keine Tunnels: immer liegen die weiten Täler offen da, werden die Berge oft rings umfahren, und es ist manchmal, als stünde der Zug still und rotierte der Berg. In den Höhenlagen, jenseits der 1000-Meter-Grenze dehnen sich unübersehbar die niederen Teestauden. Dazwischen die hellrindigen „Schattenbäume", deren rasches Wachstum einen doppelten Zweck erfüllt: den Tee vor allzu starker Sonne zu schützen und gleichzeitig ein billiges Kistenholz liefert.

*

Mittag. Die Sonne glüht die Wagen aus. Die beiden Ventilatoren wirbeln nur eine heiße Luft von der Decke herunter, und der Wind durch die geöffneten Fenster trägt einen sanften Regen von Kohlenstaub herein. Die Hitze ist unerträglich, auch im Speisewagen. Heißer Tee ist das beste Eiswasser.

Seit drei Stunden durch Mitteljava. Völlig verändert das Antlitz der Landschaft: Ebene, keine Reisfelder mehr, dafür Zuckerrohrpflanzungen, weit, bis zum Horizont. Nur vereinzelt noch sind Wasserbüffel zu sehen; das Flachland braucht Kühe und Pferde als Zugtiere..

Schmalgleisige Eisenbahnen kommen aus den Feldern. Zwei Kühe gehen im Joch vor einer Lore; das Zuckerrohr wird zur Bahnstation gebracht, von hier auf der Staatsbahn nach den Fabriken transportiert.

Eine halbe Stunde vor Djokia (berühmte Schnellzugstation: Sultan, Kraton und Abzweigung nach dem Borobodur, dem Wallfahrtsort aller Touristen, aber möglichst bei Vollmond) wird eine große, kühn geschwungene Brücke passiert. Das wäre weiter nicht bemerkenswert, ähnliche Eisenkonstruktionen gibt es auch in Europa. Aber keine Frauen — Greisinnen, weißhaarig — und Kinder, die Steine schleppen zum Ausbessern des Brückendamms.

*

Dreizehn Stunden Bahnfahrt (nachts ruht der ganze Betrieb): ein Sonntag, der in diesem Land es nur dem Kalender nach ist. Schon geht es über die Weichen der weiten Bahnhofsanlage von Soerabaia. Geschrei der Gepäckträger und Aufdringlichkeit der Hoteldiener: Hafenstadt. Eine Nacht noch in Java: über den Abschied hinaus wird lebendig bleiben ein gutes Gedenken an Menschen (weiße und braune), Landschaft und eine väterlich sorgende Regierung.

Fritze will Sportler werden

Es ist klar, daß ein moderner Junge Sportler wird. Da tritt zum ersten Male der ganze „Ernst des Lebens" an ihn heran, denn Sportler sein, ist schon schwer. Wir haben vielleicht Berufsberatungsstellen, wo das junge Menschenkind nach mathematischen Berechnungen zu erfahren bekommt, welcher Beruf für ihn der einzig richtige ist, aber wir haben keine gleichartigen Sportberatungsstellen. Dabei gibt es heute mehr Sportarten als Berufe. Daraus ist zu ersehen, daß selbst in unserer angeblich modernen Zeit, oft sehr wichtige Institutionen noch fehlen.

Das Schlagwort aller Sports ist **Fußball**. Gebt einem Säugling einen Ball. Wenn er nicht Hunger hat und daran knabbert, spielt er sicher Fußball. Und wenn das Baby laufen kann, übt es schon das Dribbeln, ohne Trainer und Lehrbuch. Mit fünf Jahren kann es schon Rempeln und wenn es in die Schule kommt, weiß es, was ein Goalkeeper ist, der das Heiligtum hütet und Tränen vergießt, wenn derselbe der ganzen Länge nach, links hinpurzelt, während der Ball rechts ins Tor saust. Nicht weniger interessant ist die Leichtathletik. Auch hier wird wie beim Fußball, beinahe alles mit den Beinen gemacht, was den Kopf endlich zur Ruhe kommen läßt, der in der Schule so böse mit Formeln vollgestopft wurde. Leichtathletik ist schwerer zu erlernen als Fußball. Der Bubi hat mit einem Jahre große Mühe bei seinen ersten Laufübungen, nicht weniger die Eltern, wenn sie das erste Training überwachen. Es gibt nun Menschen mit langen und kurzen Beinen, mit viel und wenig Muskeln, dicke und dünne. Deshalb gibt es auch so viel „Spezialitäten" bei der Leichtathletik. Alle möchten sich vom „grünen Jungen" zur „Kanone" entwickeln. Die Dünnen laufen als Schnellhase über hundert Meter, die Dicken üben mit Diskus, Speer und Kugel und die ganz Dicken greifen zur Schwerathletik. Ein anderer Sport ist das „Kopfstehen" oder Turnen. Neben Kopfstehen wird neuerdings noch „rhythmische Gymnastik" gemacht. Das Letztere macht besonders den Mädeln viel Spaß.

Ein ganz kurioser Sport scheint der Schwimmsport zu sein. Meist sind die Schwimmer Wasserschwerathleten. Aber da kommt nun der Schwede Arne Borg, ein schmächtiges Kerlchen mit langen Armen, dürren Beinen und großen Händen, der alle Kraftstrotzenden schlägt. Selbst die Doktoren zerbrechen sich den Kopf. Schließlich wird er durchleuchtet, wobei sich herausstellt, daß infolge einer früheren Operation als Kind, einige innere Organe verlagert und auf der rechten Bauchseite ein Hohlraum entstanden ist, der sich wie eine Art Schwimmblase auswirkt. Da waren alle paff.

Nachdem Fritze das alles studiert hatte, kam er zu dem Resultat, daß es eigentlich „piepe" ist, welche Sportart man betreibt. Aber mit dem „Kanonewerden" ist es wie mit dem großen Los, die meisten ziehen Nieten und bleiben — — — „grüne Jungens".

Das Schneeglöckchen

Im allgemeinen ist diese noch unter dem Schnee treibende Blume eine Gartenpflanze. Zwar kommt sie noch in einigen Gegenden Deutschlands vor, doch ist es sehr zweifelhaft, ob diese wilden Schneeglöckchen wirklich „wild" sind, ob es sich nicht um Flüchtlinge aus Gärten handelt. Im Volksmunde heißt die Blume auch Schneelilie und, weil sie gewissermaßen schon die Tür zum Sommer sehen läßt, Sommertürchen. Der Volksglaube verbindet noch manchen Gedanken mit dem Schneeglöckchen. So soll es einen ungünstigen und nur sehr kurzen Sommer geben, wenn das Schneeglöckchen nur kurze Zeit blüht. Dort, wo es wächst, sollen dereinst unschuldige Kindlein verstorben sein. Blühende Schneeglöckchen sollen Frieden fürs Haus bedeuten. Dabei haben diese Blumen eine Eigenart, die bei anderen Blumenarten nicht anzutreffen ist: eine Eigenart, die bei anderen Blumenarten nicht anzutreffen ist: sie sind nicht für die Treibhauskultur geschaffen. So viele Mühe sich Gärtner auch schon gegeben haben, Schneeglöckchen im Treibhaus heranzuziehen, sie früher zum Blühen zu bringen — das Schneeglöckchen streikt einfach allen diesen Versuchen gegenüber. Es geht zwar unter der Treibhauskultur nicht ein, bringt aber seine Blüten nicht eher hervor wie seine Schwestern, die draußen in der Winterkälte oder unter dem Schnee stehen. Das ist eine Eigentümlichkeit des Schneeglöckchens, die sich noch nicht hat erklären lassen.

Das Gehirn als Sendestation

Von Universitäts-Professor Dr. C. Wagner.

Wer kennt nicht die mehr oder weniger freundlich gemeinte Bemerkung über einen etwas begriffsstutzigen Zeitgenossen: er hat eben eine lange Leitung. Hier ist aus einer rein wissenschaftlichen Erkenntnis eine schnoddrige Redensart geworden, die dem Sinne nach einen richtigen Kern zu haben schien. Man kennt auch wohl das kleine Experiment, das als Gesellschaftsspiel vor einiger Zeit beliebt war, und das folgendermaßen ausgeführt wurde: derjenige, dessen lange oder kurze Leitung geprüft werden soll, steht mit gezücktem Bleistift vor einer Wand, ein anderer hält das Blatt Schreibpapier ein wenig oberhalb an derselben Wand fest, dann ruft er los! Das Blatt gleitet abwärts und nun ist es Aufgabe der Versuchspersonen, das fallende Papier mit der Bleistiftspitze möglichst in der Mitte sozusagen festzunageln. Weiß man nun, wie schnell das Blatt fällt, so kann man aus der Entfernung der getroffenen Stelle vom Mittelpunkt mit ziemlicher Genauigkeit ermitteln, wie lange es gedauert hat, bis die Versuchsperson den Befehl, also den Nervenreiz, in die Tat umsetzen konnte — man lernt dann ihre sogenannte „Reaktionszeit", die allgemein Bruchteile einer Sekunde beträgt.

Diese persönliche Reaktionszeit hat bei den Berufseignungsprüfungen sogar eine recht praktische Bedeutung gewonnen.

Nun, allem diesem lag eine ganz bestimmte und anscheinend sehr befriedigende Vorstellung zugrunde. Man dachte sich den Ablauf so: Das menschliche Gehirn ist eine große telegraphische Zentrale, von dieser Zentrale aus gehen Befehle an den Nervenbahnen entlang, die man sich eben wie Telegraphendrähte dachte, jeder Muskel hat seinen Empfangsapparat, aber auch mehrere Empfänger, und wenn von dieser einen bestimmten Stelle des Gehirns aus ein Befehl ergeht, so läuft er auf der ganz bestimmten Nervenbahn zum ganz bestimmten Muskel — auf einer nur für diesen Befehl bestimmten Leitung. Scherzhaft erdacht war nun die Idee von der längeren oder kürzeren Leitung — in Wahrheit natürlich falsch, denn die Nervenbahnen sind bei allen Menschen nahezu gleich lang. Die verschiedenen Reaktionszeiten die man beobachtet, sind sicher nicht auf die Länge der Leitung sondern auf das verschieden schnelle Arbeiten der Sende- oder Empfangsstationen zurückzuführen.

Lag die Sache so, wie eben geschildert wurde, dann brauchte das Gehirn jedenfalls immer nur ein Kommando zu geben. das Kommando: los! Zieh dich zusammen — beim Ausbleiben dieses Befehls hätte der Muskel dann eben von allein seine Ruhestellung die der Erschlaffung. wieder eingenommen. So schön das alles zu stimmen schien, ein Punkt war doch immer bedenklich gewesen. Jedes junge Menschenkind hat ja große Mühe, in den ersten Jahren seines Lebens mit der Kunst, sich richtig zu bewegen, die es langsam und unter schmerzlichen Erfahrungen zu lernen gilt. Diese Tatsache des Lernenmüssens, sie paßt, was wir hier im einzelnen nicht näher begründen können, in den Rahmen der alten Nerventheorie nicht richtig hinein. Nun hat der Berliner Physiologe Paul Weiß einen sehr merkwürdigen und folgenreichen Versuch ausgeführt, der die ganze Frage völlig von neuem aufrollt.

Weiß entfernte einer Salamanderlarve ein ganzes Hinterbein, was für diese Geschöpfe nicht viel mehr bedeutet, als wenn wir uns heftig in den Finger schneiden — und pflanzte dieses Bein einem zweiten Tier neben sein entsprechendes gesundes. Bei der Amputation wurden natürlich dem abgeschnittenen Glied alle Nervenstränge durchschnitten, es heilte zwar ein, blieb aber, da es ohne Verbindung mit dem Gehirn des Tieres war, bewegungslos, gelähmt. Um das abgeschnittene Salamanderbein zum Anheilen zu bringen, hatte natürlich neben dem gesunden ein Schnitt ins Fleisch gemacht werden müssen. Wenn man dabei ganz bewußt einen einzelnen Nervenstrang des gesunden Beines mit anschnitt, ihm eine kleine Wunde beibrachte, dann geschah es, daß nach längerer Zeit von diesem einen Nervenstrang viele neue Fasern in das neue Bein hineinwanderten, dort schließlich die alten, nun verödeten Bahnen des vielverzweigten ehemaligen Nervensystems antrafen und sie im Eigensinn des Wortes mit neuem Leben erfüllte. Nun ist also die Verbindung des überzähligen Beines mit dem Gehirn wieder fertig — der „Anschluß" funktioniert wieder. Aber was geschieht? Alle empfangsstellen im neuen Bein, das ja eine ganze Anzahl von Muskeln enthält, sind mit einem der alten Nervenstränge verbunden; wenn auf dieser Leitung ein Befehl gegeben wird, so erhalten alle Muskeln zur gleichen Zeit den gleichen Befehl: Zieht euch zusammen! — ein völlig sinnloser Befehl natürlich, und der Zustand den wir nach der alten Theorie erwarten sollten, wäre: der Muskelkrampf. Erstaunlicherweise tritt etwas Derartiges aber nicht im geringsten ein, vielmehr macht das neue Bein alle Bewegungen des gesunden, angeborenen glatt und getreulich mit, nur schwächer denn mit dem Knochengerüst klappt es natürlich nicht so ganz. Nun hat Weiß vor kurzer Zeit über einen noch einfacheren Versuch berichtet der freilich an die Kunst des Operateurs die höchsten Anforderungen stellt. Er hat einer Kröte nur einen Hinterbeinmuskel herausgeschnitten und ihn im Rücken einer zweiten Kröte zum Einheilen gebracht. Dieses Tier hat nun denselben Muskel zweimal, den einen etwa in linken Hinterbein, wo er stets gewesen war, den anderen an einer ganz und gar falschen Stelle, im Rücken. Und jedesmal, wenn der angeborene Muskel sich zusammenzog tat es genau so der angeheilte fremde. Noch mehr, Weiß hat sogar den Grad der Zusammenziehung der beiden Muskeln vergleichen können und ihn völlig übereinstimmend gefunden. Schließlich, so phantastisch es klingt, er konnte beobachten wie der fremde Muskel im Laufe von Wochen und Monaten immer besser lernte was der angeborene natürlich längst „konnte".

Damit ist die alte Theorie der Nervenfunktion endgültig zu Fall gebracht und wir hätten nur noch kurz die neue zu besprechen. Weiß nimmt an, daß das gesamte Nervensystem des Organismus von jedem einzelnen Kommando des Gehirns in seiner vollen Ausdehnung erregt wird, nicht nur eine einzelne, bestimmte Nervenbahn. Er kommt zu dem zwingenden Schluß, daß dann notwendigerweise das Gehirn nicht nur immer den einen Befehl: Los! Zieht euch zusammen! gibt der genügen würde, wenn für das eine Kommando wirklich viele Tausende von Einzelleitungen zur Verfügung ständen, sondern daß das Gehirn genau so viel verschiedene Kommandos erteilen kann, wie es Empfangsapparate in den vielen tausend Muskeln gibt. Man muß sich vorstellen, daß jeder Empfangsapparat nur auf sein Kommando antwortet, alle anderen aber unbeachtet läßt

Zwei Bilder mögen das noch einmal klarmachen. Die alte Theorie: ein Klavier, die Tasten sind die Befehlsstellen, jedem Druck auf jede Taste folgt ein bestimmter Ton. Nun wird Verwirrung angestiftet, indem von einer Taste der Mechanismus zu mehreren, zufälligen Klavierseiten zugleich hingeführt wird. Der Erfolg, besser der Mißerfolg? Ein wirres Durcheinander von Tönen beim Aufschlagen der einen Taste: der Muskelkrampf. Die neue Theorie: Ein Rundfunksender mit abstimmbarer Wellenlänge! Der Beugemuskel des rechten kleinen Fingers hat den Empfänger für Welle 287, das Gehirn sendet auf Welle 278: Los! Zieh dich zusammen! und überall hin, zu allen vielen Tausenden von Empfängern dringt das Kommando, aber nur einer, der richtige nimmt den Befehl auf — selbst der linke kleine Finger, der vielleicht auf der Nachbarwelle 279 arbeitet — schweigt. Es ist klar daß unter dieser Voraussetzung eine bloße Verlegung der Nervenleitung Störungen in der Befehlsübermittlung nicht mehr hervorrufen kann. Solange wenigstens, wie der Empfänger im Muskel fehlerfrei arbeitet. Daß er das lernen muß und wie er das lernt! — hier liegen die Zukunftsaufgaben dieses großen neuen Forschungszweiges.

Osterbräuche

Von Otto Saure.

Das Osterfest, das Fest der Auferstehung Jesu, ist das älteste von allen christlichen Festen. Es reicht bis in die Zeit der Apostel zurück und wurde schon zu Anfang unserer Zeitrechnung durch besonders feierliche Veranstaltungen ausgezeichnet. Ostern galt als die froheste Zeit des ganzen Jahres. Seine festliche Begehung wurde durch die mit dem Palmsonntag beginnende Oster- oder Karwoche mit täglichem Kirchgang und Aufnahme der Neubekehrten eingeleitet. Mit der Ostervigilie (Nacht vor Ostern), während der schon unter den ersten christlichen Kaisern alle Gerichtsverhandlungen eingestellt, leichtere Verbrecher begnadigt, Sklaven von ihren Herren freigelassen, Arme beschenkt, und die Straßen mit Fackeln und riesigen Wachskerzen taghell erleuchtet wurden, begann die Freudenfeier. Und man gab sich den Ostervergnügungen um so freudiger hin, je entbehrungsvoller man die voraufgegangene Fastenzeit (von Aschermittwoch bis Ostersamstag) empfunden hatte. Lange Zeit wurde die ganze Woche nach Ostern festlich begangen. Dieser Brauch aber wurde im 11. Jahrhundert wegen vieler dadurch veranlaßten Ausschreitungen kirchlicherseits aufgehoben.

Die deutsche Benennung „Ostern“ kommt von einem altdeutschen heidnischen Feste, dem Fest der das Wachstum und die Fruchtbarkeit verkörpernden germanischen Frühlingsgöttin Ostara her. Nach andern ist das Osterfest das Fest zu Ehren der im Osten wiedergeborenen Sonne des Frühjahrs. Wie dem auch sei, jedenfalls sind bei dem Volksglauben des Osterfestes heidnische und christliche Vorstellungen eigenartig verschmolzen. Die Sonne hüpft bei ihrem Aufgang dreimal vor Freude über die Auferstehung des Heilandes. Bei genauer Beobachtung sieht man in ihr oder in einer Nebensonne das Osterlamm. Die Ostersonne teilt mit ihren ersten Strahlen dem Wasser wunderbare Kräfte mit. Den Mädchen, die zu dieser frühen Stunde schweigend gegen den Strom, in anderen Gegenden mit dem Strom, oder beim Läuten der Frühglocken oder aus einem fließenden Gewässer, über das Zeichen getragen werden, das Osterwasser schöpfen, wird besondere Schönheit verliehen. Die Zauberkraft aber ist dahin, wenn neckische Burschen sie erschrecken und sie dadurch zum Lachen oder Sprechen bringen. Im Braunschweigischen werden die Pferde vor Sonnenaufgang zum Schutz gegen Krankheit in das Wasser geführt. Das heidnisch-volkstümliche Frühaufstehen und Wasserschöpfen vor Sonnenaufgang am Ostermorgen und dergleichen ähnliche Bräuche in vielen Variationen waren ehedem weit verbreitet. Sie sind wohl als Ueberbleibsel eines alten heidnischen Quellenopfers anzusehen.

In Ostdeutschland ist verschiedentlich der schon aus dem zwölften Jahrhundert bezeugte Osterbrauch des Peitschens mit Ruten, den sogenannten Schmackostern (smacken = schlagen), üblich. Die frisch geschnittene, von dem ersten Saft des erwachenden Frühlings durchströmte Rute bedeutet Fruchtbarkeit, Glück und Segen. Und wo sie am Ostermorgen fleißig gebraucht wird, soll außer dem vorerwähnten Nutzen die Vernichtung von Mücken, Flöhen und allerlei Feldungeziefers erreicht werden. Der Bauer „schmackostert“ die Bäuerin, der Knecht die Magd, die Mädchen die Burschen und umgekehrt. Selbst die Kinder schmackostern sich unter Scherzen und Lachen aus dem Bette.

Ein anderes Sinnbild der Fruchtbarkeit ist das zu Ostern geschenkte Ei. Der Brauch des Ostereier-Schenkens ist entstanden aus einem dem Wettergott Donar gebrachten Eieropfer vor oder nach Bestellung des Ackers. Man suchte den Gewaltigen durch solche Gaben günstig zu stimmen, um ein fruchtbares Jahr zu erzielen. Das Osterei spielt noch heute von allen Osterbräuchen die wichtigste Rolle im deutschen Volksleben. Das Eierfärben, Eierschenken und Eierpicken (Aufeinanderschlagen von Eierspitze auf Eierspitze, wobei das zerbrochene Ei dem Gegner gehört) dürften allgemein bekannt sein. Auch das mit einem Wettlauf oder mit einem Ritt zu Pferde verbundene Eierlesen (Auflesen), wobei der Flinkste am schnellsten den Korb gefüllt hat, ist noch hier und da üblich. Im allgemeinen aber hat sich das Osterei, vom Osterhasen (dem man außerhalb Deutschlands nirgends begegnet) gelegt, schön bunt gefärbt, mit passenden Sprüchen und Aufschriften bemalt, vorzüglich als Geschenk für Kinder erhalten. Mehr als heute beteiligten sich auch ehedem die Erwachsenen an diesem Osterbrauch, und die Ostereier waren gut zu allerlei Dingen. Sie ließen Hexen erkennen, schirmten gegen den Blitz, schützten das Vieh, verliehen Gesundheit, gaben Glück im Spiel und dergleichen mehr.

Osterliche Ballspiele, an denen sich mancherorten jung und alt beteiligt, weisen durch den fliegenden Ball auf die wiedererwachte und in langem, weitem Bogen wieder am Himmel entlangziehende, lebenspendende Sonne hin. Hier also versinnbildlicht der Ball, wie bei den vorher erwähnten Bräuchen die Rute und das Ei, ebenfalls die mit dem Frühling erwachende Fruchtbarkeit der Erde.

Züge alten Heidentums zeigen auch die am Abend oder stellenweise auch am Vorabend des ersten Ostertages abgebrannten Osterfeuer, die die keimende Saat und das Vieh vor bösem Hexenzauber und andern Bedrohungen schützen sollen. So weit die Osterfeuer leuchten, werden die Felder fruchtbar, und die von seinem Schein getroffenen Häuser, Ställe und Scheunen können nicht durch Feuersbrunst eingeäschert werden. Diese symbolische Bedeutung — die niedersächsische Bezeichnung Bockshornbrennen für Osterfeuer erinnert vermutlich an einen dem Donar geopferten Bock, dessen Hörner in den Flammen verbrannt werden — ist heute in Vergessenheit geraten. Und darum ist das Osterfeuer vorzüglich noch eine Belustigung der Jugend. Die Sippschaft oder Dorfgemeinschaft, die das größte und schönste Osterfeuer hat, geht als Sieger aus dem Osterfeuer-Wettstreit hervor. Es ist ein herrlicher Anblick, wenn, wie zum Beispiel im bergischen Lande, in Westfalen, am Rhein und sonstwo, am Osterabend bei hereinbrechender Dunkelheit von allen Bergen die Flammen der Osterfeuer emporlodern. Wer einmal dieses hehre Schauspiel miterleben durfte, wird seine ergreifende Schönheit nicht wieder vergessen.

An Stelle der Osterfeuer traten vielfach die Feuerräder, die verschiedentlich in Oberdeutschland noch bekannt sind. Ein Bericht aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts sagt uns darüber folgendes: „So flechten sie ein alt Wagenrad voller Stroh, tragens auf einen hohen jähen Berg, haben darauf den gantzen Tag ein guten Mut mit vielerlei Kurtzweil, singen, springen, dantzen, Geradigkeit und anderer Abentheuer, und die Vesperzeit zünden sie das Rad an und lassens mit vollem Lauff ins Thal laufen, das gleich anzusehen ist, als ob die Sonne vom Himmel lief.“

Ohne Zweifel soll in diesem Rad die Sonne symbolisch verkörpert werden. Der zu Tal springende Flammenkranz führt der Sonne gleichsam neue Kraft zu, und die von ihm berührten Fluren werden gesegnet. Aehnliche Bedeutung hat das Emporschleudern brennender Holzscheite. Durch diese sehr alte Sitte wurde nach einer Chronik des Klosters Lorich in Hessen im Jahre 1090 die prächtige Kirche und ein großer Teil der Gebäude des Klosters durch Feuer vernichtet. Das Scheitewerfen finden wir außer Oberdeutschland in keinem andern Lande Europas.

In vielen Gegenden Deutschlands geht die Sage, daß die Kirchenglocken drei Tage vor Ostern nach Rom wandern, um dort neu geweiht zu werden oder, wie es im Spessart heißt, um Wecksuppe zu essen. An Stelle des Glockengeläutes treten an diesen Tagen die Ratschen oder Klappern. In einigen westfälischen und badischen Orten spielen die Ratschenbuben noch heute eine große Rolle. Die Umzüge mit der Ratsche dauern von Gründonnerstag bis Karsamstag und erstrecken sich vielfach über die ganze Feldflur. Der Lohn der Ratschenbuben besteht in Geld, Eiern und sonstigen Gaben, wofür den Spendern der Segen des Heilandes gewünscht wird.

Bei der Aufzählung der bekanntesten Osterbräuche dürfen auch die Ostermärchen und Osterspiele nicht fehlen. Erstere wurden im Mittelalter seitens der Geistlichkeit von der Kanzel herab erzählt. Da sie mit allerlei komischen Vorkommnissen und lustigen Späßen gewürzt waren, vor allen Dingen der Teufel, böse Weiber, Hexen und Ungläubige die Rolle der Genasführten darin spielten, reizten sie die Zuhörer zu lautem Lachen, woher der Name Ostergelächter entstanden ist. Diese schon einige Jahrhunderte aus dem kirchlichen Leben verschwundene, belustigende Sitte scheint auf heidnischen Ursprung zurückzudeuten.

Die Osterspiele sind dramatische Darstellungen der Auferstehung Christi, wahrscheinlich die älteste Art geistlicher Schauspiele in und außer Deutschland. Seit dem 15. Jahrhundert wurden sie von den dramatisch dankbareren Passionsspielen verdrängt. Aber allerwärts, wo diese noch bestehen oder eine Wiederauflebung erfuhren, ist ihr ursprünglicher Zweck, als Volksspiele der religiösen Erhebung zu dienen, in den Hintergrund gerückt worden. Die naive Kunstbetätigung, worin gerade der hohe Reiz und ethische Wert dieser Spiele bestand, ging mehr und mehr verloren. So ist es dem Oster- und Passionsspiel ergangen wie fast allen Osterbräuchen, sie vegetieren in moderner Gestaltung fort. Darüber drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Wie lange noch wird es dauern, bis alles überrannt und vergessen ist?! — Es ist schade um die schönen, alten Osterbräuche! In ihnen spiegelte sich mehr Seele und fröhlicheres Leben wider, als in dem ganzen Wust moderner, in der Hauptsache nur der Betäubung dienender Volksbelustigung.

Frohe Ostern

Vom Turme Trauerglocken klingen
Vom Tal ein Jauchzen schallt herauf.
Zur Ruh sie dort den Toten singen,
Die Lerchen jubeln: Wache auf!
Mit Erde sie ihn still bedecken,
Das Grün aus allen Gräbern bricht,
Die Ströme hell durchs Land sich strecken,
Der Wald ernst wie in Träumen spricht.
Und bei den Klägen, Jauchzen, Trauern,
Soweit ins Land man schauen mag,
Es ist ein tiefes Frühlingsschauern
Als wie ein Auferstehungstag.

Eichendorff.

Warum das Lichtlein sterben mußte

Eine Ostergeschichte von Hilde Kraushaar.

Es war ein kleines Lichtstümpfchen, das, einsam brennend, leise flackernd, in einem Zimmer stand. Ja, was war das denn? Das Lichtstümpfchen seufzte wohl gar und zuckte hin und her, als ob es Schmerzen hätte. Dabei fielen zwei dicke Wachstropfen an ihm herunter. Es fühlte sich so grenzenlos einsam und verlassen, daß es gar nicht merkte, wie sich die Tür leise geöffnet hatte. Es war jemand ins Zimmer hereingehüpft; ein behendes Tierchen mit braunem Fell. Zwei lange Ohren wackelten lustig hin und her. Auf dem Rücken trug es eine Kiepe mit lauter bunten Eiern. Nachdem es das weinende Lichtlein eine Weile still beobachtet hatte, hüpfte es in seinen Lichtkreis. „Guten Tag, liebes Lichtstümpfchen, da bin ich. Aber du machst ja ein so erstauntes Gesicht. Weißt du nicht, daß ich der Osterhase bin? Du hast dies Jahr das Glück, mir bei meiner Arbeit leuchten zu dürfen.“

Das Lichtstümpfchen flackerte hell auf vor Zorn, denn nun erst erkannte es in dem Besuch des Hasen die vorzeitige Ursache seines Todes. „Was sagst du,“ zitterte es, „ich soll dir leuchten? Wozu denn? Kannst du nicht im Dunkeln sehen wie unsere Katze?“ „Ach, liebes Lichtlein, sei doch nicht so böse,“ klagte der Hase. „Haben dir die Kinder nicht erzählt, was in dieser Nacht vor dem schönen Ostermorgen geschieht?“

„Nein, keiner hat etwas erzählt,“ jammerte das Lichtlein und zuckte vor Kummer immer heftiger mit seinem Flämmchen. „Die Kinder haben mich angezündet und mit in das alte, dunkle Zimmer gestellt. Brenne nun und leuchte unserm lieben Osterhasen, daß er sich nicht stößt und unsere Eier entzwei macht,“ sagten sie. Damit fielen wieder zwei dicke Tränen an seinem dünnen, wachsgelben Körper hernieder.

„Nun, nun weine doch nicht so,“ sagte gutmütig der Hase „Ich erlebe es jedes Jahr wieder. Wenn ich komme, finde ich ein weinendes, kleines Lichtlein, nachher werden wir gute Freunde und zuletzt freuen sich die Lichtlein, noch eine so vergnügte Stunde erleben zu können. Ich werde nun aber schnell mit meiner Arbeit beginnen, sonst bist du heruntergebrannt, ehe meine Kiepe leer ist.“

Verwundert sah nun das Lichtlein, wie der Hase eilfertig hin und her hüpfte ,bald dort ein Ei versteckend, bald hier. Neugierig ließ er sein Flämmchen aufflackern. Das war ja zu komisch, in Mutters Nähkorb legte er ein rotes Ei und in die kostbare Vase ein blaues. Hinter dem Sofakissen lugte ein grünes hervor, kurzum, in allen Ecken steckten die bunten Dinger. Die Zeiger der großen Wanduhr wanderten schnell vorwärts. Lichtleins Gestalt schrumpfte immer mehr zusammen. Es mußte sich schon anstrengen, um zu sehen, wo der Hase das große Schokoladenei hinlegen wollte. „Halte noch ein bißchen aus, liebes, kleines Licht,“ sagte der Hase, „bald bin ich fertig“.

Der Frosch und das Osterei

Frühlingszeit — Osterzeit,
Ueberall — Fröhlichkeit.
Seht, Herr Frosch — kommt herbei,
Find't im Gras — Osterei.

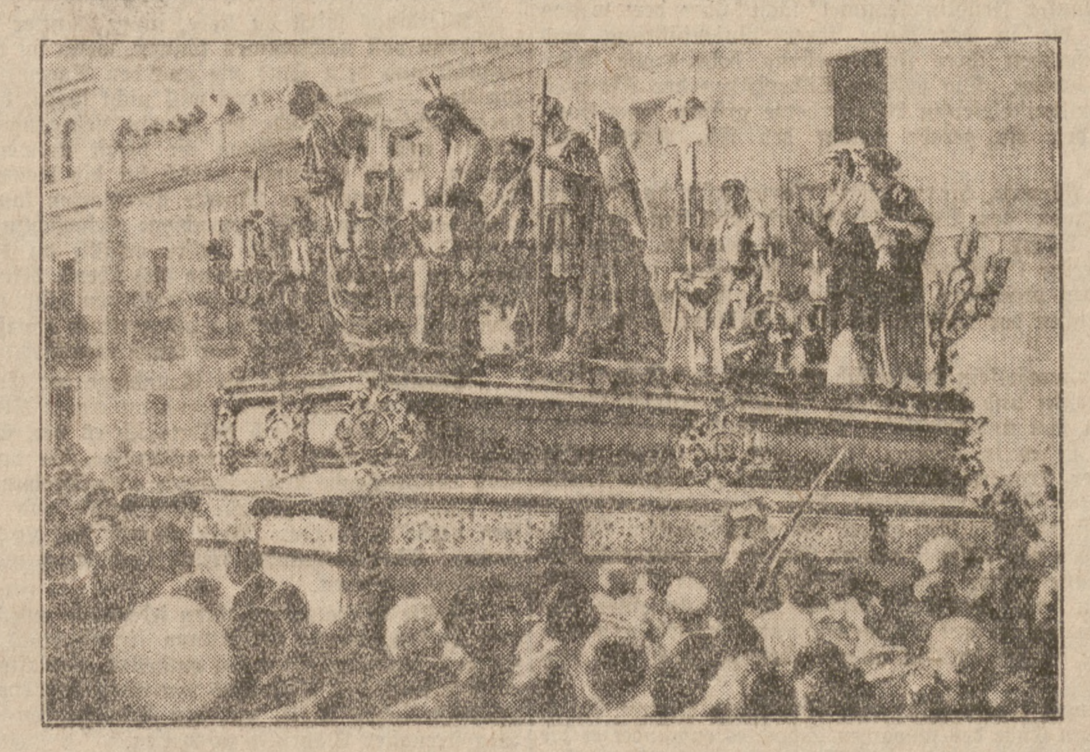
Und im Nu — springt er keck
Auf das Ei — rollt es weg.
Hoch erfreut — er jongliert,
Mit Geschick — balanciert.

Tritt das Ei — mit dem Fuß,
Daß es schnell — rollen muß.
Tanzt und springt — hebt das Bein
Sieht dabei — nicht den Stein.

Großer Krach — Ei entzwei,
Fröschlein fliegt — nebenbei.
Schale platzt — Was ist das?
Kommt heraus — Osterhas!

Die Vöglein am Ostersonntag

Kaum, daß die liebe Sonne erscheint am Himmelsrand,
Da schmettern auch die Vöglein schon ihren Gruß ins Land.
Ihr lieben, lust'gen Sänger, ei, saget an mir schnell:
Warum klingt euer Liedchen heut so besonders hell?
Da jubeln sie und singen: Damit ihr's alle wißt,
Daß heut ein Tag der Freude, daß Ostersonntag ist!



Ostern in Spanien

Die berühmte Oster-Prozession in Sevilla mit der Skulpturengruppe „Christus wird dem Volke gezeigt“.

Das Osterfest wird in Spanien besonders feierlich begangen. Während der Karwoche finden in allen größeren Städten des Landes nach vielhundertjähriger Tradition Prozessionen statt, von denen die in Sevilla besonders berühmt sind.

Die Frau in Haus und Leben

Auferstehung.

Von Henny Pleimes.

Unten im Tal rauscht der Fluß sein ewiges Lied von Leben und Vergehen, von Scheiden und Meiden. An seinen Ufern liegt dicht gedrängt die kleine Stadt, in der der Alltag kräftig und geschäftig pulsiert. Hügel umsäumen sie, aus deren Buschwerk weiße, lebensfreudige Landhäuser leuchten.

Gedämpft klingt der Arbeitslärm hinauf zu dem Hügelvorsprung, auf dem eine Totenstätte liegt. Kein Kirchhof oder Friedhof, wie wir sie sonst gewohnt sind, Grab an Grab in langen, traurigen Reihen. Hier ist nur eine lichte Waldecke mit einer Mauer aus Felssteinen umgeben. Auf grünem Waldboden liegen verstreut wenige Grabhügel, schlicht mit Efeu umwachsen, ohne Schmuck und Zier.

Nur niedrige, braune Holzkreuze künden die Namen der Schläfer. Die Toten aus dem Weltkriege liegen hier, soweit sie in der Heimat starben oder heimgeführt wurden aus fremder Erde. Gleich wie ihre Aufgabe und ihr Schicksal, sind Gräber und Kreuze.

Nahe der Mauer, wo der Blick weit in die schöne deutsche Heimat schweift, über Berg und Tal und den sich windenden Fluß, da liegen drei Grabhügel nebeneinander, schmucklos und schlicht wie die anderen. Dreimal kehrt der gleiche Familienname wieder. Drei Brüder sind es, die in blühender Jugend starben. Der eine fand in Flandern den Fliegertod, der andere fiel in Polen, und der dritte, ein Kind noch bei Kriegsbeginn, fiel, als das letzte verzweifelte Ringen im Westen anhub.

Neben mir aber steht, eine mater dolorosa, die einsame Mutter. Im Blühen der Osterwoche hat sie mich hinaufgeführt auf ihren „Osterhügel". Und erst vor den drei Grabhügeln wird mir das, was ich schon längst wußte, zum Erlebnis, zur schweren inneren Not. Solchem lähmenden Leid gegenüber wage ich nicht, der Mutter ins Antlitz zu schauen oder das Schweigen zu brechen.

Da spricht sie selber — und als ich aufschaue, sehe ich staunend, wie in dem junggebliebenen Gesicht unter schneeweißem Haar ihre Augen in stiller Freude leuchten. Es ist die Freude, die aufbricht aus tief verborgenem Quell, Freude, die schwer errungen ist auf langen Wegen der Dunkelheit und Bitterkeit.

Nein, das ist keine mater dolorosa, das ist eine mater triumphans.

Ein Schwert ist dreimal durch ihre Seele gegangen. Aber aus tiefem Karfreitagsleid ist ihr neuer Osterglaube erblüht. — „Sie sind nicht tot, meine lieben Jungen. Sie haben ihr Leben erfüllt und leben weiter. Sie haben sich hingegeben für das, was sie mit aller Inbrunst ihrer Jugend liebten. Was sie liebten aber, lebt in der deutschen Jugend und im deutschen Frühling. Mir sind sie lebendig geworden, weil sie mir Aufgaben stellen. In allen deutschen Menschen, die Rat und Hilfe und Wegführung nötig haben, rufen mich meine Jungen. Daß ich helfen kann trotz aller Armut, das verdanke ich ihnen, und das macht mich reicher als ich vordem war. Immer, solange ich Kraft behalte, werde ich daran glauben und dazu helfen, daß von ihren Gräbern Auferstehungskräfte ausstrahlen auf das deutsche Land."

Ihre Hände streichen sacht über einen Zweig, an dem schwellende Knospen dem Frühling entgegendrängen. Ihre Augen aber schauen über die Gräber hinweg in die Herrlichkeit der sinkenden Sonne, während aus dem dämmernden Tal die Glocken klingen, die das Osterfest einläuten.

Die Seele dieser Mutter hat den Weg gefunden aus Karfreitagsnot in Osterfreude, den Weg der Frauen, die einst in der Frühe des Ostermorgens zu einem Grabe gingen, den Weg der erlösenden, dienenden Tat.

Ihre neuerwachte Liebe und Kraft hat einen weiten, stillen Wirkungskreis gefunden. Hell klingt die Osterbotschaft: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg — Tod, wo ist dein Stachel?"

In den Katakomben.

Von Dr. Martha Resch.

Ein blanker Frühlingshimmel lacht über der weiten Campagna, die in der Ruhe ihrer Linienführung und in der Einfachheit ihrer Farbengebung hoheitsvolle Würde um sich breitet. Die zackigen Silberspitzen der Abruzzen und die dunstumschleierten Albanerberge grüßen vom Horizonte, in den die gerade Flucht der Via Appia weit hineinläuft.

Weiße Mauern, hinter denen Gartengrün dunkel hervorlugt, säumen den Weg. Linkerhand begleiten uns die rythmischen Bögen der altersgrauen Aquaedukte, über die einst das reine Quellwasser der Albanerberge in breitem Strom zu den prächtigen Bädern flutete. Vor uns eröffnet das Wahrzeichen der Metella die lange Gräberreihe der Appia antica.

Ein Klostergärtlein breitet sich am Wege mit Reihen von hohen Cypressen und Laubbäumen im ersten frischen Grün. Schön ist es hier und friedlich. Nelken, Levkojen und Sommerblumen stehen in üppiger Blüte, und die hellen zarten Zweige einer Trauerweide neigen sich tief zur Erde hinab. Und darunter sitzen schweigend drei ehrwürdige Brüder. Trappisten sind es, die hier unfern der geräuschvollen Hauptstadt ein Leben voll Schweigen und Entsagung, voll andächtiger Versenkung führen. Wie ein Symbol wirkt dieses Bild, bestrickend in dem tiefen Ernst und der Allgewalt seiner Melancholie, die seltsam mit den weiten Katakombenfeldern harmoniert, die sich im dunklen Schoße eben dieses Hügels dehnen.

Ein junger Pater führt uns eine lange Treppe hinab, und unten am Ende des schwarzen Schachtes entzündet er die kleinen Kerzen, die uns leuchten sollen in dem wirren Gesträhn und Geäftel der Gänge, Stollen und Wege.

Grabeskühle umfängt uns, und leise sickert das Wasser aus den Steinen. Zu Hunderten und Tausenden sind Grab- [illegible] Stockwerken liegen die seltsamen Friedhöfe der altchristlichen Zeit übereinander. Teils sind die Gräber geöffnet, teils noch durch Marmorplatten verschlossen. Ohne Sarg wurden die Toten in die kühle Erde gebettet.

Tiefer steigen wir hinab und erinnern uns mit leichtem Schauer der Erzählungen von Verirrten und in den Katakomben Verschollenen. Die flackernden Lichtlein spenden wenig Helle und lassen in ihrem matten Schein die rauhen Felswände desto unheimlicher erscheinen. Hier dringt seltsam gedämpftes Licht herein, wir stehen unter der Mündungsstelle eines Lichtschachtes in einer alten Kapelle. Pompejanische Wandbemalung leuchtet in warmem Rot und steigt die steilen Wände hoch empor. Symbolische Bilder stellen die Mysterien und heiligen Handlungen dar. Schlicht und roh ist diese Kunst und doch getragen von ergreifender Sehnsucht. Hier verrät der Ichthys, das Symbol der Märtyrer, ein Christengrab, dort das Zeichen des heiligen Geistes, die Taube mit dem Oelblatt. An anderer Stelle hat man die Orante mit zum Gebet erhobenen Armen in den Stein gehauen. Schlicht und einfach sind auch die alten Sarkophagverzierungen in den Krypten, die an die ersten Päpste erinnern, an die Zeit, da die schwer verfolgten Christen sich heimlich in den düsteren Räumen versammelten und sich in eine lichte Welt seligen Kinderglaubens einsponnen. In schneeweißem Marmor liegt die heilige Cäcilie vor uns, das verhüllte Antlitz der Erde zugewandt, ein Bild starker Glaubenstreue. Und wenn man den jungen Mönch in gleichmäßigem Tonfall von ihrem Märtyrertod erzählen und einige der naiven Grabsprüche verlesen hört, dann fühlt man instinktiv, wie hier eine andere ganz im Jenseits wurzelnde Welt uns mit Allgewalt packt und trotz der rationalistischen Jetztzeit ihre Wirkung nicht verfehlt.

Es ist schon Abend geworden, als wir wieder aus dem Halbdunkel des Zugangsschachtes ins Freie hinaustreten. Hinter dem Garten glühen die Dächerwellen der ewigen Stadt in rötlichem Abendschimmer auf.

Ostern.

Von Florentine Gebhardt.

Hoffe, o Seele! Nach Bangen und Not,
Sieghaft naht Frühling wieder.
Leben überwindet den Tod,
Klinget ihr Osterlieder!

Läutet, ihr Glocken, landaus, landein,
Tragt durch die Welten die Kunde.
Immer noch öffnet des Grabes Schrein
Sich, wenn gekommen die Stunde!

Ueber Lüge und feigen Verrat
Wahrheit steigt siegend aus Nächten.
Immer ringt Christi Befreiertat
Los uns aus finsteren Mächten.

Hoffe, o Seele! Denn Ostern kam,
Lenz singt jauchzende Lieder,
Rufet zum Leben wundersam
Alles Verlorene wieder!

Liebe, junge Mütter!

Von Irma Krützner.

Es wird in unserer Zeit unendlich viel über Kindererziehung gesagt und geschrieben. Dabei geht es oft hochgelehrt und gründlich zu. Einer jungen, unerfahrenen Mutter könnte leicht angst und bange werden beim Hören und Lesen all dieser tiefschürfenden Gelehrsamkeit und kleinmütige, junge Frauen fragen sich wohl manchmal ängstlich, ob ihre Schultern auch stark genug seien, die große Verantwortung, die in den Worten Erziehung, Heranbildung liegt, zu tragen.

Liebe, junge Mutter, — sie sind es, wenn du es willst! Gar nicht so schwer ist die Sache, wie du denken magst. Vor allem sei sie nie schablonenhaft. Denn das eben stellt das Heranwachsen in einem von vernünftigen Ideen geleiteten Familienkreise so hoch über die Erziehung in Heimen und Anstalten, daß sie individuell geführt werden kann.

Allerdings wirst du liebe, junge Mutter deiner Pflicht nur dann voll nachkommen können, wenn du wirklich in ihr aufgehst und dein Kind nie aus den Augen — bildlich gesprochen — verlierst. Das will nicht sagen, du mögest dem heranwachsenden Kinde die seinem Lehrgange, seiner Charakter- und Körperbildung oft höchst notwendige Freiheit rauben, damit es immer hübsch bei dir bleibe und du sein Tagewerk Minute für Minute überwachen kannst. Das erzieht dem Leben nicht gewachsene Schwächlinge, überängstliche Sonderlinge. Weit besser erfüllst du deine Aufgabe, wenn du in Selbstverleugnung dich übend, deinem Kinde alle Körper und Geist stählenden Freiheiten läßt, nur der damit etwa verbundenen Gefahren aufmerksam achtest und freundlich und offen dein Kind vor ihnen warnst.

Offenheit! Sie sei die Grundlage der Erziehung. Ich selbst habe von zartester Jugend an einem Kinde nie etwas Unwahres gesagt. Auch duldete ich es von Seiten anderer nicht, daß vielleicht durch irgendwelche, der vollen Wahrheit nicht entsprechende Verheißungen oder Drohungen, der schon im kleinsten Kinde lebende Wahrheits- und Gerechtigkeitssinn verbildet würde. Mein Kampf deshalb war oft nicht gering. Aber vollständig fremd ist dadurch meinen Kindern die Lüge geblieben.

Wollte in späteren Jahren jedoch hie und da schmückende oder entschuldigende Entstellung irgend eines Vorkommnisses in ihren Gesprächen sich einstellen, bedurfte es nur eines ernst freundlichen Verweises von elterlicher oder zumeist von geschwisterlicher Seite, um den Betreffenden rasch auf den Weg strengster Wahrheit zu weisen.

Wahrheit bedingt Vertrauen und die vertrauende Liebe des Kindes zu besitzen, sei das Ziel jeder Erziehung. Durch ihren Besitz läßt sich fast jedes Kind gut leiten. Ausnahmen lasse ich nicht gelten! Sogenannte unlenksame, unerziehbare Kinder sind nichts weiter wie bedauernswerte Geschöpfe, deren Gemüt durch falsche Behandlung in den grundlegenden ersten Jahren verbildet wurde oder krankhaft veranlagte Kinder, deren Führung, soll sie in gesunde Bahnen lenken, doppelter Liebe und Geduld bedarf. Mit sogenannter eiserner Strenge kranke Kinder leiten zu wollen jedoch ist grausam und ganz verfehlt und kann zu nur äußerlich guten Erfolgen führen.

Eine feste Hand muß jedes Kind über sich spüren. Nur soll gleichzeitig bei ihm das Bewußtsein der Notwendigkeit vorherrschen, die die Eltern selbst zur Pflichterfüllung und Forderung des Gehorsams von seiner Seite zwingt. Nicht früh genug kann dieses Bewußtsein das Kindesherz durchdringen, — nicht früh genug kann sittliches Verantwortungsgefühl dem Leben gegenüber ins Kindesleben hineingetragen werden. Es macht harte Strafen meist überflüssig.

Und nun ein Wort über diese. Gar oft hörte ich verschiedene Ansichten in Kreisen erfahrener und unerfahrener Leute darüber. Und ich kenne viele sogenannte gebildete Familien, in welchen eine „Tracht Prügel" für etwas Unerläßliches in der Kindererziehung gehalten wird. Jedermann halte es damit, wie er will — es führen eben viele Wege nach Rom. Ich für meinen Teil habe meine Kinder ganz ohne diese erzogen und habe in meinem Manne einen verständnisvollen Befürworter meiner Auffassung gefunden. Sie hat mich bisher nie gereut und nach dem erzielten Resultate kann ich mit ruhigem Gewissen sagen — es geht auch so!

Alte Schmuckstücke.

Von Malea Byne.

Unserer nivellierenden Zeit, in welcher Massenfabrikation und Massengeschmack Luxus, Mode und Schmuckwahl bestimmen, in der maschinelle Produktion an Stelle künstlerischer Handarbeit getreten ist, sind alte Schmuckgegenstände eine begehrte Kostbarkeit geworden. Wer in Häusern langbegüterter Familien oder bei alten Bauerngeschlechtern einmal den Blick in die Vitrinen mit den Kostbarkeiten senken durfte, der weiß, mit welcher Liebe und Anhänglichkeit antike Schmiedearbeiten, venezianische Filigranstücke, silberne und goldene Kettengehänge, alter Bauernschmuck, Rokokogeschmeide mit zierlich stilisierten Ornamenten oder kostbare Steine, goldene oder bronzene Renaissancestücke, prachtentfaltende Barockgehänge aufbewahrt werden. Man kann an ihnen Formgefühl und Kraft einer ganzen Zeit bewundern. Schönheit, Phantasie, aber auch Zweckdienliches erscheint hier inkarniert. Blumen, Gestalten, Motive mit den verschiedensten Verzierungen zeigen Lebensfreude und Prunkliebe der Künstler, die sie geschaffen und gleichzeitig die Art, für welche Kreise sie bestimmt waren. Dort, wo die Ausdrucksformen ineinander übergehen, erkennt man auch gleichzeitig Uebergangsepochen im Leben der Völker, wie doch überall Zusammenhänge zwischen Geschichte und Einzelleben zu erkennen sind.

Auch in unserer Zeit der Verarmung ganzer Völker, besonders in Europa, hat die Not tiefe Runen gezeichnet und der Besitz an altem Gold- und Silbergeschmeide, an kostbarem Edelgestein hat seine Eigner gewechselt. Aus Palästen, aus Schlössern und Patrizierhäusern mußten Kostbarkeiten über die Meere gehen, und manch Bürgerhaus mußte sein letztes Familienstück hergeben. So wandern diese Edelgüter nun von Volk zu Volk, und was im Lande geblieben ist, wird von Liebhabern gesucht.

Die Vorliebe für alte Schmuckstücke hat eine neue Perspektive gewonnen, denn in dem jähen Wechsel aller Besitztümer nach dem Kriege hat man erkannt, daß alter kostbarer Schmuck noch das relativ Beständigste ist in der Erscheinungen Flucht. Hat man doch allerorten gesehen, daß das zähe Festhalten an Edelschmuck den Ruin einer Familie aufgehalten hat.

Es liegt wie Zauber und Vision um altes Geschmeide, und wie Edelsteine sprechen können, wenn sie in der blutroten Farbe des Rubins, in der meergrünen Farbe des Smaragds, in der tiefblauen des Saphirs, der sterngelben des Topas oder den Sonnenfarben im Diamanten erglänzen, wenn Silber- oder Goldlichter des Metalls sie umgeben, das haben Dichter und Seher beschrieben und auch manch liebendes Mädchenherz, manch tiefes Frauengemüt hat aus den Strahlen ihres bevorzugten Schmuckes, der Talisman und Liebesopfergabe zugleich war, Märchen und Wunder und Glück gelesen.

Modernisieren kurzer Kleider.

Der vielumstrittene, längere Rock setzt sich, wenigstens für die Gesellschaftskleider, nur allmählich trotz aller Proteste durch. Ganz einfach ist dieser Umschwung in der Mode für einen scharf umgrenzten Toilettenetat nicht und der energische Widerstand, den der längere Rock überall fand, ist wohl nicht zuletzt auf diesen wunden Punkt zurückzuführen. Der Wechsel von lang zu kurz war sehr viel erfreulicher; man zückte eben die Schere, schnitt einen tüchtigen Streifen des Rockes ab und freute sich, außerdem noch einen guten Stoffrest für etwaige Fälle dabei zu erübrigen. Aber wie nun verlängern? Das erfordert schon einiges Kopfzerbrechen, um zu einem allseitig befriedigenden Resultat zu gelangen.

Hat man gar keinen Stoff mehr, so kauft man zu glattem Wollstoff gleichfarbigen Seidenstoff, Spitzen oder Samt hinzu oder zu gemustertem vielleicht im Grundton passenden einfarbigen. Man schneidet dann ein Blusenteil von dem Neuen, arbeitet den Rock daran, evtl. auch die Aermel. In manchen Fällen ist auch nur die Corsage zu verlängern, etwa durch eingesetzten Gürtel oder ein gezogenes, gürtelersetzendes Stoffteil und die Aenderung ist durch einen kleinen Stoffrest geschehen. Handelt es sich um ein ganz glattes Kleid, so verkürzt man es etwa bis zur Kniehöhe und setzt unten Spitzenstoff, Chiffon, Tüll usw. in den modernen Falten- oder Zipfelvolants an. Für ärmellose Abendkleider empfiehlt sich ein schmaler Schleppenansatz, der bereits an der Schulter beginnt, vielleicht unter der Ansteckblume in der Gürtelhöhe leicht angehalten wird und in einer zierlichen spitz auslaufenden Schleppe den Boden erreicht. Tüll- oder Spitzenüberwürfe, allerdings etwas kostspieliger, retten in jedem Falle die Toilette und geben ihr eine moderne Note.

Pleß und Umgebung



Eier-Scherz zum Osterfest

Daß man ein Ei auch ohne Feuer kochen kann, ist euch gewiß nicht bekannt. Und doch ist es so! Ihr braucht zur Ausführung dieses Kunststückes nur etwas guten Branntwein.

Ein rohes Ei wird oben und unten etwas aufgeschlagen, damit ein wenig Eiweiß ausfließen kann. Dann wird hochgradiger Branntwein bester Sorte in die Oeffnung gegossen. Die beiden offenen Stellen werden nun mit den Fingern zugehalten, wie es unser Bildchen zeigt oder mit Wachsklümpchen verklebt und das Ei recht kräftig hin und her geschüttelt, damit der Branntwein alle Teile des Eies durchdringen kann. Hört das Rollen im Inneren des Eies auf, was gewöhnlich nach 3 bis 4 Minuten der Fall ist, dann kann das Ei als hart gekocht gezeigt, aufgeschlagen und gegessen werden. Selbstredend ist das Ei nicht warm, denn der Branntwein hat nur sein Weiß und Gelb gerinnen lassen. Aber trotzdem schmeckt es ganz gut.

Vortragsabend Professor Dr. Hahn.

Ueber das jetzt so aktuelle Thema: „Sowjetrußland von heute und der Fünfjahresplan“ wird am Mittwoch, den 8. dieses Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof“ der Universitätsprofessor Dr. Hahn auf Einladung des deutschen Kulturbundes sprechen. Der Vortragende war Austauschprofessor in Irkutsk und wurde zu Kriegsbeginn nach Sibirien verbannt; erlebte dann die Schrecken der russischen Revolution und bereiste mit Nansen die Hungersnotgebiete. Da gegenwärtig gerade der Fünfjahresplan Gegenstand vieler Debatten ist, sollte niemand versäumen, sich den Vortrag dieses Rußlandkenners anzuhören. Karten sind im „Plesser Anzeiger“ zu 2, 1 und 0,50 Zloty zu haben.

Tanzabend Inge Dehnert.

Wie wir bereits bekanntgaben, wird der im März abgesetzte Tanzabend Inge Dehner nunmehr am Freitag, den 10. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof“ stattfinden. Karten im Vorverkauf sind im „Plesser Anzeiger“ zu 4, 2,50 und 1,50 Zloty zu haben.

Spielplan des Deutschen Theaters Kattowitz.

Sonntag, den 5. April, nachmittags 3 Uhr: „Gräfin Mariza“, Operette von Kalman; abends 7½ Uhr: „Walzer aus Wien“, Operette in 3 Akten. Donnerstag, den 9. April, abends 8 Uhr: Tanzabend Inge Dehnert. Montag, den 13. April, abends 8 Uhr: „Das öffentliche Aergernis“, Schwank in 3 Akten von Franz Arnold. Donnerstag, den 16. April, nachmittags 3½ Uhr: „Orpheus und Eurydike“, Oper in 3 Akten von Gluck. Donnerstag, den 16. April, abends 7½ Uhr: „Frühlingsluft“, Operette von Lindau. Montag, den 20. April: „Hedda Gabler“, Schauspiel in 4 Aufzügen von Henryk Ibsen. Donnerstag, den 23. April, abends 7½ Uhr: „Frühlingsluft“.

Die Glocken sind wieder da.

Drei Glocken der Plesser Pfarrkirche, die im Herbste v. J. zur Reparatur und Umgießen nach der Schwabschen Glockengießerei nach Biala transportiert wurden, sind am Gründonnerstage wieder hier eingetroffen und wurden am Karfreitag wieder in den Turm aufgezogen.
Plesser Anzeiger.

Der Ruf der Jugend an uns.

Zu diesem Thema wird ein hervorragender Kenner des Jugendproblems, Diözesanpräses Puchowski aus Berlin, in Pleß am Montag, den 13. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof“ sprechen. Der katholischen Jugend ist in diesem Priester ein seltener Führer erstanden, ein Priester, der sein Leben der Jugend geweiht hat, appelliert in seinem Vortrage auch an die Eltern. Alle, die sich der Jugend gegenüber verpflichtet fühlen und die an der Betreuung unseres Nachwuchses Anteil nehmen wollen, sollen nicht versäumen den interessanten und zeitgemäßen Vortrag anzuhören.

Pfarrcäcilienverein Pleß.

Beim deutschen Hochamt am Ostersonntag wird die 4. Messe von Brosig in F-Moll mit Orchesterbegleitung gesungen.

Chausseesperre.

In der Zeit vom 7. d. Mts. bis zum 20. Mai d. Js. bleibt die Chaussee Pleß—Schwarzwasser vom Kilometer 0,0 bis 3,1 wegen Reparaturarbeiten für den Verkehr gesperrt. Die Umfahrt nach Schwarzwasser erfolgt auf der Straße Pleß—Poremba—Brzeszie—Stande—Klein-Weichsel.

Spielplan des Bielitzer Stadttheaters.

Ostersonntag, den 5. April, nachmittags 4 Uhr, „Katharina Knie“, ein Seiltänzerstück von Carl Zuckmayer; abends 8 Uhr „Und Pippa tanzt“, ein Glashüttenmärchen in 4 Akten von Gerhart Hauptmann. Ostermontag, den 6. April, nachmittags 4 Uhr „Der doppelte Moritz“, Schwank in 3 Akten von Toni Impekoven; abends 8 Uhr „Das rote Tuch“, Lustspiel in 3 Akten von Julius Horst und Wolfgang Polaczek. Dienstag, den 7. April „Und Pippa tanzt“. Mittwoch, den 8. und Freitag, den 10. April „Das rote Tuch“.

Vieh- und Pferdemarkt.

Der nächste Pferde- und Rindviehmarkt wird in Pleß am 14. d. Mts. abgehalten.

Wyrow.

Der Landrat hat die Wahl des Landwirts Stanislaus Marekwia zum Gemeindevorsteher von Wyrow bestätigt.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Die Tragödie des unehelichen Kindes

Der Kindesmord in Klimsawiese erneut vor Gericht — Zerrüttete Eheverhältnisse — Ist die Mutter geistig normal? — Nochmalige Vertagung des Prozesses

Vor dem Schwurgericht Königshütte fand Donnerstag abermals eine Verhandlung gegen die Ehefrau Klara Kientek statt, die sich am 28. August v. Js. auf eine sonderbare Weise ihres unehelichen Kindes entledigt hat. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Von Zeit zu Zeit gab das 11 Monate alte Kind bei gewissen Gelegenheiten Anlaß zu familiären Streitigkeiten. Um nun endlich den häuslichen Frieden herbeizuführen, faßte die Mutter des unehelichen Kindes den Entschluß, sich des Kindes zu entledigen. An dem fraglichen Sommertage kam sie aus Schoppinitz zu Verwandten nach Klimsawiese und setzte ihren Entschluß in die Tat um.

Die Mutter setzte das Kind an den Rand eines Teiches und wartete in einiger Entfernung auf den Augenblick, wo das Kind ins Wasser fallen wird.

Dies ist auch geschehen und die Mutter verfiel in künstliche Aufregung. Sie holte Hilfe, doch war das Kind bereits ertrunken.

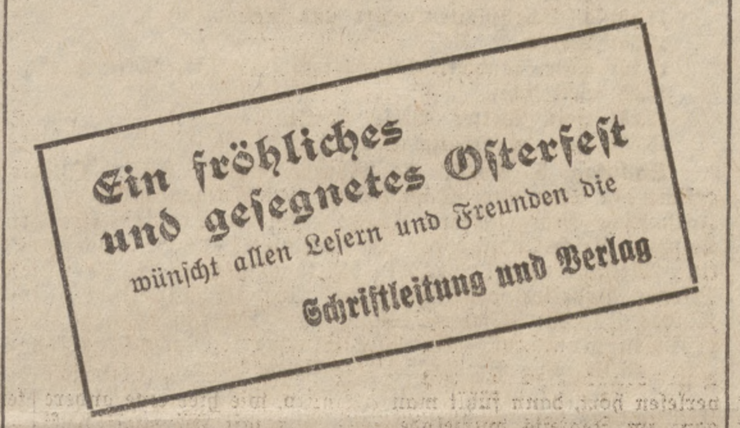
In der ersten Verhandlung wurde das familiäre Leben der beiden Eheleute aufgerollt. Die Ehe hätte als glücklich angesehen werden können, wenn nicht das uneheliche Kind als Hindernis dazwischen gestanden hätte. Im Laufe der ersten Verhandlung beantragte der Verteidiger Dr. Hull, den Prozeß zu vertagen und die Angeklagte auf ihren Geisteszustand untersuchen zu lassen. Nach längerer Beobachtung in der Heilanstalt in Lublinitz wurde die Angeklagte wieder nach Königshütte zurückgebracht und ihr erneut der Prozeß gemacht.

Vor einer dichtgedrängten Zuhörerschar wurde die 20 Jahre alte Angeklagte, in deren Gesicht von etwaiger Reue keine Spur zu verzeichnen war, in die Anklagebank geführt. Den Vorsitz führen Gerichtsdirektor Dr. Gina, Präsident Ostrowski und Dr. Zagan. Die Verteidigung der Angeklagten hat Rechtsanwalt Dr. Hull, die des mitangeklagten Ehemannes Dr. Klich übernommen. Nach Bekanntgabe der Beweisaufnahme machte der Sachverständige der Lublinitzer Heilanstalt seine Ausführungen und kam zu dem Ergebnis, daß die Angeklagte gegenwärtig unter einer Gefängnispsychose, die einer seelischen Erkrankung gleichkommt, leide, die aber nur vorübergehender Natur sein kann. Zu dieser Feststellung sei aber die Anwesenheit der Angeklagten in der Anstalt zu kurz gewesen. Nach diesen Gutachten beantragte der Staatsanwalt Dr. Kowal eine abermalige Vertagung des Prozesses.

Der Gerichtshof schloß sich diesem Antrage an und zwar wird die Angeklagte für die Dauer von 6 Monaten von der Gefängnisstrafe befreit, um dann auf Grund einer neuen Untersuchung festzustellen, ob die in der Lublinitzer Anstalt festgestellte Krankheit auf die Untersuchungshaft zurückzuführen oder ein schon früheres Leiden gewesen ist. Demnach wird voraussichtlich das endgültige Urteil in diesem sonderbaren Prozeß in einer weiteren Verhandlung am Ende des Jahres gefällt werden.

Gottesdienstordnung:

Katholische Kirchengemeinde Pleß: Ostersonntag, den 5. d. Mts. 5 Uhr: Auferstehungsfeier und Prozession; 7½ Uhr: polnisches Amt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für den Katholischen Frauenbund; 10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen. Ostermontag, den 6. d. Mts.: 6½ Uhr: stille heilige Messe; 7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen; 9 Uhr: deutsches Amt mit Segen; 10½ Uhr: bei gutem Wetter in der Hedwigskirche polnische Predigt und Amt mit Segen. — Evangelisch-deutsche Gemeinde. Ostersonntag: 10 Uhr: Festgottesdienst; Ostermontag: 8½ Uhr: Gottesdienst.



Aus der Wojewodschaft Schlesien

Der Arbeitslosenfonds ohne Geld

Als vor etwa einem Jahre die Beiträge für den Arbeitslosenfonds herabgesetzt werden sollten, da halfen keine Warnungen der Arbeitervertreter, die genau voraussahen, daß die damals vorhandenen Ueberschüsse des Arbeitslosenfonds bei längerer Dauer der Krise bald aufgebraucht sein werden. Die Voraussagen der Arbeitervertreter sind nunmehr leider eingetroffen. Nach den Berechnungen des Arbeitslosenfonds werden im April an Arbeitslosenunterstützungen 18 Millionen Zloty ausgegeben werden müssen, während an Beiträgen in diesem Monat nur etwa 2 Millionen, in bestem Falle aber höchstens 2½ Millionen Zloty einfließen werden. Die fehlenden 16 Millionen sollen dem Arbeitslosenfonds aus der Staatskasse vorgestreckt werden.

Vor einem Lohnkampf in den Eisenhütten

In den schlesischen Eisenhütten steht ein schwerer Lohnkampf bevor. Wir haben bereits berichtet, daß zwischen Arbeitgeberverband und Arbeitergewerkschaften Lohnverhandlungen stattgefunden haben, die aber abgebrochen wurden. Die Industriellen wollten die Löhne um 7 Prozent abbauen und die Akkordsätze auch dementsprechend herunterdrücken. Die Arbeitsgemeinschaft hat jeden Lohnabbau ganz entschieden abgelehnt und darauf hingewiesen, daß die Akkordsätze vom Fachausschuß festgesetzt werden. Daraufhin haben die Industriellen die Tariflöhne in den Eisenhütten zum 30. April gekündigt und schlugen den Arbeitergewerkschaften vor, am 7. April eine gemeinsame Konferenz abzuhalten.

Feierschichten in der Marthahütte

Auch in der Marthahütte ist der gesamte Betrieb während der Osterfeiertage bezw. Osterwoche stillgelegt worden, nachdem eine Strecke bereits einen ganzen Monat lang wegen Auftragsmangel stillgelegt ist. Nach den Osterfeiertagen wird der Betrieb vorläufig nur mit einer Strecke wieder aufgenommen werden, da eine weitere Strecke infolge Auftragsmangel zum Feiern gezwungen ist.

Ueber 30 000 Gefangene in Polen

Nach der letzten Statistik befinden sich in den polnischen Gefängnissen im ganzen 30 219 Insassen. Hiervon stellen die Untersuchungsgefangenen ein gutes Drittel, wogegen zwei Drittel kürzere oder längere Strafen abzusitzen haben. Unter den Strafgefangenen befinden sich 2785 Personen, die wegen politischer Verbrechen eingesperrt sind. Jugendliche sind gegenwärtig 899 registriert, während die überwiegende Mehrzahl jugendlicher Personen, die mit den Strafgesetzen in Konflikt gekommen sind, in den drei staatlichen und in einer Reihe privater Erziehungshäuser untergebracht sind. In dem Bericht heißt es zum Schluß, daß besonders jetzt zur kalten Jahreszeit die Gefängnisse im allgemeinen stark besetzt sind, geradezu Rekordziffern haben aber die Gefängnisse des Kattowitzer Gerichtsbezirks aufzuweisen.

Abhaltung eines neuen Fachkursus

Das schlesische Handwerks- und Industrie-Institut beabsichtigt, in Kattowitz einen neuen Fachkursus für Bäckergesellen zwecks Vorbereitung zur Meisterprüfung abzuhalten. Der Kursus wird 8 Wochen dauern. Die Teilnehmergebühr beträgt 6 Zloty. Von jedem Kandidaten wird überdies eine Einschreibegebühr von 10 Zloty erhoben. Interessenten können unverzüglich entsprechende Anmeldungen beim Institut auf der ulica Slowackiego 19 in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 3 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends vornehmen.

Kattowitz und Umgebung

Schwere Gefängnisstrafe für einen Messerstecher.

Die Kattowitzer Strafkammer verhandelte am gestrigen Donnerstag gegen den jugendlichen Maximilian Musiol aus Zawodzie, welchem schwere Messerstecherei zur Last gelegt wurde. Der Angeklagte schilderte wie nachstehend den Fall: Vor einiger Zeit kam es in einem Lokal im Ortsteil Zawodzie zwischen mehreren Gästen zu Auseinandersetzungen, welche bald in eine Schlägerei ausarteten. Unter den „Kampfhähnen“ befanden sich der Rangierer Ignaz Radola und Johann Musiol, der Vater des Angeklagten. Der Sohn Maximilian Musiol, welcher von den Mißhandlungen seines Vaters erfuhr, eilte hinzu und bearbeitete Radola mit einem Messer. Angeklagter führte allerdings weiter aus, daß er erst in dem Moment nach dem Messer gegriffen hätte, als ihn Radola mit seinen Kollegen bedroht hätten. Er, Musiol, hätte die Tat in Notwehr begangen.

Nach Durchführung der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde Maximilian Musiol wegen schwerer Messerstecherei zu der empfindlich hohen Strafe von 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht begründete das hohe Strafausmaß damit, daß die Messerstechereien überhand nehmen und stets Menschenleben in leichtfertigster Weise, bei Schlägereien und Auseinandersetzungen jedweder Art, aufs Spiel gesetzt werden. Eine Bewährungsfrist wurde dem Angeklagten Maximilian Musiol nicht zugebilligt. Der Vater, Johann Musiol wurde, mangels genügender Beweise, freigesprochen.

Feiertagsdienst der Kassenärzte. Von Sonnabend, den 4. April 1931, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 5. April 1931, abends 10 Uhr, versehen folgende Aerzte den Dienst: Dr. Hurtig, ul. 3-go Maja 5, Dr. Krajewski, Dyrekcyjna 3. Von Sonntag, den 5. April 1931, 10 Uhr abends, bis Montag, den 6. April 1931, 12 Uhr nachts: Dr. Krajewski, Dyrekcyjna 3, Dr. Zang, Plebiscytowa 31.

Bedauerlicher Unfall eines 11jährigen Mädchens. Am 2. Dezember v. Js. stürzte die Schülerin Luzie Ochmann aus Zalenze beim Schulturnen in der Turnhalle auf der ulica Michala Wolskiego vom Reck so schwer, daß dieselbe noch heute im Knappschaftslazarett Kattowitz in Behandlung ist. Die Ochmann zog sich einen schweren Armbruch zu. Hier kommt man aber zu der Frage, wieso ein solcher Unfall überhaupt passieren kann? Es soll in der betreffenden Turnhalle nicht der erste gewesen sein, auch müßte die Aufsicht eine umsichtigere sein. Die Kosten des Unfalles wird wohl der Magistrat tragen müssen, da diese Schule nicht pflichtversichert gewesen ist. Wer wird aber dafür haften, falls das Kind den Arm steif behält, also gewissermaßen Krüppel bleibt? Die Schulbehörde müßte im vorliegenden Falle auch eine energische Untersuchung einleiten, um festzustellen, wen die Schuld an dem Unfall trifft.

Mit einer Kohlenhacke gegen den Grubenwächter. Wegen schwerer Körperverletzung hatten sich am gestrigen Donnerstag die Marie M. und Josefa Z. aus Myslowitz vor der Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Aus der Anklageschrift war nachstehendes zu entnehmen: Vor einiger Zeit sammelten die beiden Frauen auf einer Halde in Myslowitz Kohlen. Der Wächter forderte die Frauen auf, sich zu entfernen, da die fragliche Stelle gefährdet und der Zutritt überdies verboten sei. Bald kam es zwischen den Kohlensammlerinnen und dem Wächter zu Auseinandersetzungen. Im Verlauf der Streitigkeiten ergriffen die Frauen den Schaft einer Kohlenhacke und stürzten sich damit auf den Grubenwächter. Die Angelegenheit wurde zur gerichtlichen Anzeige gebracht. Vor Gericht leugneten die beklagten Frauen eine Schuld ab und versuchten die ganze unerquickliche Angelegenheit so hinzustellen, als wenn der Kläger der Schuldige wäre. Durch Zeugenaussagen konnten die Angeklagten jedoch überführt werden. Nach der Beweisaufnahme wurden beide Frauen wegen schwerer Mißhandlung eines Invaliden zu je 1 Monat Gefängnis verurteilt. Eine Bewährungsfrist wurde den Frauen nicht zugebilligt.

34 Examen im Gärtnerfach. Nach Mitteilung der schlesischen Landwirtschaftskammer in Kattowitz wurden letzthin im Saale der „Erholung“ in Kattowitz vor der Prüfungskommission der Kammer Examen im Gärtnerfach abgehalten. Der Kommission gehörten als Mitglieder an: Professor Dr. Tom-

kiewicz, Gartenbaureferent Wlosik von der Landwirtschaftskammer, Gärtnereibesitzer Ernst Sklorz als Vertreter der selbständigen Gärtner, ferner Referent Robert Mikulla als Vertreter der Gärtnerorganisation mit dem Sitz in Emanuelssegen, Instrukteur Wl. Postempski, sowie die Gartenbauschullehrer L. Urbanski und Ignaz Pysio aus Strumien. Zur Ablegung der Prüfungen meldeten sich diesmal 34 Kandidaten. Es handelte sich um die bis jetzt eingetretene Höchstziffer von Kandidaten. Es bestanden mit dem Prädikat „Sehr gut" Leo Fojcik, Sohrau, August Mryka, Emanuelssegen, Viktor Reimann, Nikolai, Konrad Wojcik, Eichenau, Georg Bernart, Nikolai, Johann Tomczak, Bielschowitz, Paul Mol, Chorzow, Paul Wieczorek, Siemianowitz, Wilhelm Piontek, Tarnowitz, Leonhard Mrozek, Naklo, Georg Kratosil, Alt-Tarnowitz, Gerhard Spiller, Siemianowitz, Vinzent Reclik, Pleß, Josef Gwozdz, Hohenlohehütte, alsdann mit dem Prädikat „Gut" die Kandidaten Josef Pyzik, Königshütte, Gustav Teeman, Ornontowitz, Waldemar Figura, Königshütte, Stanislaus Hapeta, Emanuelssegen, Alfred Kowalski, Wenzlowitz (Chorzow), Walter Mokry, Gieschewald-Janow, Stefan Nowak, Bismarckhütte, Emil Warzecha, Wenzlowitz (Chorzow), Georg Szymankiewicz, Chorzow, Georg Secha, Tarnowitz, Franz Grzybok, Siemianowitz, Alfred Nowak, Tarnowitz-Karluszowitz, Valentin Waligora, Hohenlohehütte, Alfred Szubert, Alt-Tarnowitz, Wilhelm Kasprzyk, Karbowa-Kattowitz, schließlich mit dem Prädikat „Genügend" die Prüflinge Anton Kokoszka, Michalkowitz, Bronislaus Piechota, Nikolai, Dominium Pegulowitz, Friedrich Wolny, Kattowitz-Brynow, Anton Gnilka, Kattowitz-Brynow, Josef John, Alt-Tarnowitz. Es bestanden demnach die Prüfung 5 Kandidaten mit „Genügend", 15 Kandidaten mit „Gut" und 14 Kandidaten mit dem Prädikat „Sehr gut".

Zawodzie. (Der „wilde Mann"). Im betrunkenen Zustand verursachte der Arbeiter Johann Zaremba in dem Hause ulica Posia 3 in Zawodzie Lärmszenen. Als ihm Vorhaltungen gemacht wurden, stürzte er auf die Nachbarn mit einer Schaufel los, so daß diese flüchten mußten. Ein herbeigerufener Polizeibeamter wurde von dem Betrunkenen ebenfalls bedroht und mußte von der Schußwaffe Gebrauch machen. Zaremba wurde an der Hüfte verletzt und auf diese Weise wehrlos gemacht. Der Verletzte ist nach dem städt. Krankenhaus überführt worden.

Sport an den Feiertagen

Am ersten Osterfeiertag ruht der Sport fast ganz. Dagegen werden am zweiten Feiertag die Spiele um die oberschlesische Fußballmeisterschaft fortgesetzt. Auch diesmal muß man auf große Ueberraschungen gefaßt sein. Ferner findet auch am ersten und zweiten Feiertag ein interessantes Landhockeyturnier statt.

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners und beginnen um 3 Uhr nachmittags. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften genannter Vereine.

2. Feiertag.

Bezirksliga.

Kolejowy Kattowitz — Amatorski Königshütte.

Wenn es in diesem Treffen keine Ueberraschung gibt, so müßten die Eisenbahner, wenn auch erst nach großem Widerstand, den Sieg und die Punkte überlassen.

Orzel Josefsdorf — 07 Laurahütte.

Die Adler, die sich gegenwärtig in sehr guter Form befinden, dürften, da auf eignem Platz spielend die Punkte für sich buchen.

Slonsk Schwientochlowitz — Polizei Kattowitz.

Wie die Polizisten gegen die guten Slonsker in Schwientochlowitz abschneiden werden, bleibt abzuwarten.

D. F. C. Sturm Bielitz — Naprzod Lipine.

Trotzdem auf eignem Platz spielend, wird Sturm ganz aus sich herausgehen müssen, um gegen den Exmeister gut abzuschneiden.

A-Klasse.

Pogon Kattowitz — Rosdzin Schoppinitz.

Die Rosdziner sind kein leicht zu nehmenden Gegner und Pogon wird sich anstrengen müssen, um einen eventuellen Sieg zu erringen.

Slovian Kattowitz — Naprzod Zalenze.

Naprzod wird wohl gegen die, sich in sehr guter Form befindenden Slovianer, nichts zu bestellen haben und die kostbaren Punkte, ohne es zu wollen, abgeben müssen.

K. S. Domb — Diana Kattowitz.

Diana scheint wieder in Form zu kommen, so daß ein interessantes Spiel zu erwarten ist.

06 Myslowitz — 20 Bogutschütz.

Zwei gleichwertige Gegner die sich bestimmt einen harten Kampf um die Punkte liefern werden.

Silesia Paruschowitz — 09 Myslowitz.

Silesia ist kein zu unterschätzender Gegner und die 09er werden sich anstrengen müssen, um nicht geschlagen zu werden.

Kresy Königshütte — Zgoda Bielschowitz.

Wenn auch erst nach hartem Kampf, so dürften die Punkte doch den Königshüttern zufallen.

1. K. S. Tarnowitz — Slavia Ruda.

Ohne es zu wollen, werden die Tarnowitzer die Punkte doch an die gute Slavia abgeben müssen.

Odra Scharley — Slonsk Laurahütte.

Auf eignem Platz spielend müßten der Odra die Punkte zufallen.

Pogon Friedenshütte — W. K. S. Tarnowitz.

Die Soldatenmannschaft wird wohl in Friedenshütte nicht viel zu bestellen haben.

Handball.

Freier Sportverein Laurahütte — R. K. S. Kattowitz.

Es verspricht, ein interessantes Treffen zweier fast gleichwertiger Gegner zu werden. Was die Kattowitzer an Spielerfahrung vor haben, das werden die Laurahütter bestimmt wieder durch ihren Spieleifer wett machen. Das Spiel steigt am ersten Feiertag, um 10½ Uhr vormittags, auf dem Slonskplatz in Laurahütte. Vorher spielen die zweiten Mannschaften obiger Vereine.

R. K. S. Gieschewald — M. T. V. Myslowitz.

Trotzdem die Gieschewälder in der letzten Zeit große Fortschritte gemacht haben, so werden sie doch eine Niederlage gegen die spielstarken Myslowitzer nicht abwenden können. Jedenfalls verspricht dieses Spiel sehr interessant zu werden und auf deren Ausgang man gespannt sein kann. Das Spiel steigt am ersten Feiertag in Gieschewald.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10: Gottesdienst. 12,15: Mittagskonzert. 14,40: Vorträge. 17,30: Jugendstunde. 18: Unterhaltungskonzert. 18,30: Aus Wilna. 20: Volkstümliches Konzert. 21,45: Abendkonzert.

Montag. 10,15: Gottesdienst. 12,15: Sinfoniekonzert. 14: Vorträge. 15,40: Kinderstunde. 16,10: Vorträge. 17,40: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,45: „Das Glöckchen von Corneville". 23,30: Tanzmusik.

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 14,40: Vorträge. 16,10: Für die Kinder. 16,25: Schallplatten. 17,45: Volkstümliches Sinfoniekonzert. 18,45: Vorträge. 19,50: „Aida". 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 9: Gottesdienst. 12,15: Mittagskonzert. 15: Für den Landwirt. 16: Unterhaltungskonzert. 18,30: Aus Wilna. 20: Volkstümliches Konzert.

Montag. 10,15: Gottesdienst. 11,35: Vortrag. 12,15: Mittagskonzert. 14: Vorträge. 15,40: Kinderstunde. 16,10: Vorträge. 17,40: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 19,50: Schallplatten. 20: Vorträge. 20,34: „Das Glöckchen von [illegible]". 23,30: Tanzmusik.

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 14,40: Vorträge. 16,15: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Volkstümliches Sinfoniekonzert. 18,45: Vorträge. 19,25: Schallplatten. 19,30: Vorträge. 19,50: Oper auf Schallplatten „Aida". 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Sonntag, 5. April. 8: Morgenkonzert. 8,45: Ostergeläut der Breslauer Domglocken. 9: Morgenkonzert. 10: Katholische Morgenfeier. 11,30: Aus der Thomaskirche in Leipzig: Reichssendung der Bachkantaten. 12,30: Aus Berlin: Mittagskonzert. 14,30: Mittagsberichte. 14,40: Die Wiener Arbeitersport-Olympiade. 15: Schallplatten für Kinder. 15,30: Kinderzeitung. 16: Osternachmittag im deutschen Rundfunk. 16: Aus Stuttgart: Nachmittagskonzert. 16,15: Aus Breslau: Liebe kleine Stadt! 16,45: Aus Köln: Militärkonzert. 17,05: Aus Hamburg: Konzert des Kirchenchors St. Michael. 17,20: Aus Berlin: Die Comedian-Harmonists singen. 17,35: Aus dem Nationaltheater München: Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg". 17,45: Aus Leipzig: Unterhaltungskonzert. 18: Der Arbeitsmann erzählt. 18,25: Wettervorhersage; anschließend: Auferstehungsglaube in aller Welt. 18,45: Wiederholung der Wettervorhersage. 18,50: Ich kommen soeben aus Marokko. 19,35: Jazz an zwei Flügeln. 20: Kurzgeschichten. 20,30: Aus der Mailänder Scala: Oper. Anschließend: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. Anschließend: Aus dem Hotel Esplanade, Berlin: Unterhaltungsmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 6. April. 8: Morgenkonzert auf Schallplatten. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 10: Evangelische Morgenfeier. 12: Aus Königsberg: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Rätselfunk. 14,20: Schachfunk. 14,35: Zehn Minuten Philatelie. 14,45: Zehn Minuten Verkehrsfragen. 14,55: Was der Landwirt wissen muß! 15,10: Mandolinenkonzert. 16: Kinderfunk. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,15: Arbeiterromane. 17,30: Konzert. 18,30: Wettervorhersage; anschl.: Wahres und falsches Selbstbewußtsein. 18,50: Liebe alte Lieder. 19,15: Wiederholung der Wettervorhersage; anschl.: Heimat in Schlesien. 20: Militär-Konzert. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Dienstag, 7. April. 12,35: Wetter; anschließend Was der Landwirt wissen muß! 15,25: Kinderfunk. 16: Unterhaltungsmusik. 16,30: Das Buch des Tages. 16,45: Unterhaltungsmusik. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17,35: Von Homer zum Kuhstall. 18: Forschungsreisen in der Südsee. 18,25: Wettervorhersage; anschließend: Das wird Sie interessieren! 19: Stunde der werktätigen Frau. 19,30: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 20,30: Aus Berlin: Ostereier. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,15: Aufführungen des Schles. Landestheaters. 22,30: Tanzmusik auf Schallplatten. 23,30: Kabarett auf Schallplatten. 0,30: Nur für Breslau und auf den Weltrundfunksender Königswusterhausen: Nachtkonzert. 1,30: Funkstille.